

Blitze, Donner und Stimmen.

Zeugnisse der Wahrheit

an

das christliche Volk.

Monats-Blatt.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter (Nr. 995 a) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 Pfennige, 10 Exemplare zum Selbstkostenpreis abzugeben
halbjährlich Nr. 5. — pr. numerando.

II. Jahrg. Nr. 1.

Hamburg.

Januar 1892.

Neujahrsgruß an unsere Leser, für das Jahr 1892.

Beliebter Leser, wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres, und könnten uns wohl die Frage vorlegen: „Was wird es uns bringen?“ Wir wollen uns diese Frage vom vernünftigen Standpunkte aus erklären: „Das neue Jahr kommt nicht so anhaltlos und selbstständig herangeschritten, sondern es ist nur eine Fortsetzung der voran gegangenen Zeiten, mit allen ihren Ereignissen; die vorausgehenden Zeiten bereiten immer den darauffolgenden den Weg.“ Betrachten wir nun die Vergangenheit in dieser Richtung mit der Zukunft, so enthüllt sich diese als ein sehr düsteres Bild vor unseren Augen. Das allgemeine Geschrei ist freilich: Friede! Friede! es hat keine Gefahr! Aber was hat diese Friedensseligkeit für eine Bürgschaft zu leisten? Festungswerke, Kriegsbereitschaft u. s. w. an allen Grenzen? Freundschafts-Versicherungen von allen Seiten? Alles das giebt uns keine sichere Bürgschaft für die sichere Ruhe und den Frieden eines wahren Christen in unseren unruhigen Zeiten. Es ist ein Friede hinter den Kanonen. Unser hochgelobte Herr sagte: „Meinen Frieden gebe ich euch,

meinen Frieden lasse ich euch; nicht gebe ich euch wie die Welt giebt: euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Wer kann wohl alle die unzähligen verrückten Neujahrswünsche übersehen, welche in dieser Sylvesternacht, beim Scheiden des alten vom neuen Jahre ausgerufen sind!? Und wie stürmt da Alles in Saus und Braus hinein ins neue Jahr! Und wenn in der Nacht die Glocke 12 geschlagen hat, dann erbrauset das Geschrei: „pereat das alte; vivat das neue Jahr! oder zu deutsch: „Es sterbe das alte, und es lebe das neue Jahr!“

Ja, das alte Jahr ist allerdings vorüber; aber giebt es nicht manche sehr herbe Erinnerungen, welche einen gar bitteren Nachgeschmack hinterlassen haben? Da in einer Familie finden sich Lücken, eine oder die andere Stelle beim Mittagstisch ist leer; hier fehlt der Vater; dort fehlt die liebe Mutter, welche beide schmerzlich vermisst werden. Da fehlt ein liebes Kind, vielleicht ein hoffnungsvoller Sohn der Wittve. Dort wiederum ein theurer Freund u. s. w. Aber abgesehen auch von diesen Familien-Verlusten, sehen wir auch manche Geschäftsleute, welche voriges Jahr noch in blühenden Verhältnissen lebten, heute stehen sie an den Trümmern ihrer

Existenz. Leichtfüßige Bankerotte, unglückliche Spekulationen, u. haben sie gänzlich ruiniert. Wir zweifeln daran, ob diese hart betroffenen auch mit in das Gläsergeflirr einstimmen werden: „pereat das alte! vivat das neue!“

Manches Auge weint in der Neujahrsnacht bittere Thränen; und manches Auge vermag vor Schmerz nicht mehr zu weinen; und man sagt; „die ungeweinnten Thränen sind die allerbittersten.“

Noch auch giebt es andere Thränen, welche zwar fließen, aber nur im Verborgenen. Davon sagt ein Dichter: „Warum sind der Thränen, unterm Mond so viel, und so manches Sehnen, das nicht laut sein will!“

Ja, diese stummen Thränen, die dem Auge in mancher Nacht entfließen, versteht nur unser Gott und Herr allein; und es giebt so manches Wehe, welches man als ein Heiligthum tief in's Herz verschließt. Hier möchte ich ein Wort hinzufügen, welches ich einem Manne (K. Gruenz.) entnehme, welcher tiefe Erfahrungen darinnen gemacht haben wird:

„Hast du in deiner Brust ein stilles Glück; Dann halt es sorgsam in der Brust versteckt. Nie kehrt des Bildes zarter Schmelz zurück Sobald ein dreister Finger es bestecht. Bei einem heil'gen Schmerz habe Acht, Daß ihn nicht ungeweihte Augen schaun; Zeig deine Wunden Gott in stiller Nacht; Doch mußt du nie den Menschen sie vertraun.“

Betrachten wir nun die Erlebnisse des alten Jahres, wie sie in den engen Kreisen der Familie, in Freud und Leid sich erwiesen haben; so haben wir aber in einem weit größeren Maßstabe uns die Zukunft unseres ganzen Vaterlandes vor Augen zu stellen.

Auch hier haben wir Ursache nicht bloß pereat zu schreien, und vivat des Neuen! Das alte Jahr hat uns manche heilsame Lehre gegeben für Kirche und Staat; und es kommt nun darauf an, ob wir uns diese zu Nutzen machen, oder sie bei Gläserklang leichtsinnig in den Wind streuen?

Wir wollen nun jetzt alle diese verschiedenen Betrachtungen zusammenfassen, und unsern Blick in die Zukunft des neuen Jahres werfen. Wir werden sehr bald sehen, daß jene Berauschten bald ernüchert stehen vor der unerbittlichen Wirklichkeit, welche sich ihrem Auge darbietet. Jenem übermüthigen Rausch wird vielen von ihnen ein ungeahnter Katzenjammer folgen.

Wir aber wollen in stiller Demuth den 23. Psalm vor uns nehmen, und diesen als untrüglichen Wegweiser fest halten auf allen unseren Wegen.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führt mich zum frischen Wasser.“ (Ps. 1. 2.)

Ist der Herr dein Hirte, dann hast du, o Christ, keine Noth. Der gute Hirte weidet dich bei aller deiner Noth und Bedrängniß auf grüner Aue. Wenn die Leute ohne christliche Hoffnung in dieser Zeit verschmachten aus Furcht vor den Dingen, die da kommen auf Erden: Die Kinder Gottes verzagen nicht; denn Christus sitzt im Regiment. Der Trost des Evangeliums ist die beständige grüne Aue und frische Wasser des heil. Felsens; das Wort göttlicher Wahrheit bietet uns beständig frisches Wasser zu unserm Trost. Es ist frisch: weil es uns in jeder Stunde der Anfechtung neu und frisch ins Herz dringt.

Er erquicket meine Seele; Wer in einem Durst einmal von einer lieblichen Seele erquicket ist, wird es verstehen, wie man auch geistlich erquicket werden kann. Wie leicht wandelt man da seine Straße nach einer solchen Labung.

Jetzt aber kommt unser Herr mit einer schweren Prüfung: „Er leitet mich auf rechter Straße, um Seines Namens willen. Bei jeder Prüfung giebt es Gefahren, bei denen man, um sie abzuwenden, leicht auf Abwege gerathen kann. Weil wir aber unserer Kurzsichtigkeit halber diese

Gefahren nicht recht erkennen, so ist es natürlich, daß wir auch die Wege nicht richtig zu unterscheiden wissen, den Ersteren zu entrinnen; und um deswillen gerathen unzählige Menschen, auch Fürsten, Staatsmänner, ja ganze Nationen, auf Abwege, auf denen sie ihr Glück zu finden hoffen. Ist nun aber der Herr unser Hirte, das heißt, dem wir uns auch ganz und gar anvertrauen dann steht es felsenfest, Er leitet mich auf rechter Straße, und zwar um Seines Namens willen.“ Christus Jesus hat uns Seinen Namen zum Pfande gegeben. Welcher Name ist es denn nun, der uns als Bürgschaft dient? Diesen Namen giebt Er uns selber an: Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ich bin der gute Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekant den Meinen, wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. (Joh. 10, 12. 14. 15.) Ja, noch mehr sagt dieser unser gute Hirte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich erkenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen! Welch eine große Verheißung! (B. 27, 28.)

Darum können wir auch nun getrost in die Zukunft schauen; unser Psalm redet uns Muth ein; B. 4. heißt es: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich. Da mag aber Gefahr drohen rings um uns her, der politische wie der kirchliche oder auch der geschäftliche und häusliche Horizont trübe aus sehen, unter Christi Hirtenstabe sind wir geborgen. Ja mehr noch: es könnten uns Nahrungsforgen ängstigen, im irdischen wie im geistlichen Sinne: hier auch tröstet uns unser Psalm herrlich; B. 5 heißt es: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde,

du salbest mein Haupt mit Del, und schenkest mir voll ein.“

Diesen Worten brauchen wir kaum eine Erläuterung hinzuzufügen. Der Herr sorgt für unsere Nahrung, erquicket und tröstet uns durch den heiligen Geist, und schenket uns ein das volle Maas der Freude im heil. Geiste. Und nun zum Schluß folgt noch (B. 6.) das volle Bewußtsein:

„Ja, Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Also darum getrost dem neuen Jahre entgegengewandert!

Ein Nachtrag zu den Neujahrswünschen.

Ich gratulire zum Neujahr! Ja, aber wozu denn? Nun, ja: zu einer großen Erbschaft! so sagen Einige; zum großen Loos, sagen Andere; zu einer reichen Braut, oder dito: Bräutigam, sagen noch Andere.

Ach, diese Wünsche werden mit so vielen anderen, welche wir nicht alle zählen können, gewohnheitsmäßig heruntergeleiert, ohne daß man sich viel dabei denkt. Ob aber Viele, bei denen sich solche Wünsche wirklich erfüllt haben, glücklich geworden sind; das ist eine andere Frage. Manche sind durch ihren unverhofften Reichtum zu lasterhaften Menschen geworden, während sie in ihren dürftigen Zuständen glücklich und zufrieden in Gottesfurcht lebten.

Es giebt aber auch noch eine andere Seite, nach welcher unsere Blicke und Donner leiten. Blicke auf die Ewigkeit! Es steht fest geschrieben: „was der Mensch säet, das wird er erndten.“ Du weißt nicht, o sterblicher Mensch, ob du heute, am Anfange dieses neuen Jahres schon mit auf der schwarzen Todesliste verzeichnet steht, welche in diesem Jahre, wer weiß wie bald, dich vor den Richterstuhl Christi fordert, mit dem Befehl: „Thue Rechnung von

deinem Haushalten!“ Hast du treulich aus Liebe zu Christo Sein Wort gehalten? dann wohl dir! Aber wie? Wenn da aber noch so manche Seelen dir entgegen treten, welche dir anvertrauet waren: deine Eltern, Geschwister, Kinder, Hausgenossen u. s. w. welche durch deine Nachlässigkeit und böses Beispiel auch von dem Wege der Seligkeit abgeleitet worden sind.

Ja mehr noch: wenn da im zukünftigen Leben dir noch viele Seelen begegnen werden, welche dir entgegenschreien: Du Gräuel, hast mich durch dein früheres leichtfertiges Wort und Beispiel auf den Weg des ewigen Verderbens verleitet; du hast uns einst als unschuldige verführt! Sei du nun verdammt in alle Ewigkeit! Heulen und Zähneknirschen wird dir dann in alle Ewigkeit folgen.

Wiedervergeltung.

Vor einiger Zeit berichtete eine lutherische Kirchenzeitung, daß die s. g. Irvingianer, welche in Petersburg ihr Wesen trieben, auf Anlaß des dortigen lutherischen Konsistoriums regierungsseitig ausgewiesen seien, und zwar mit Recht!

Bald darauf erfolgte in derselben Kirchenzeitung die wehmüthige Klage, daß die Lutheraner von Seiten der russischen Regierung, besonders in den Ostseeprovinzen stark drangalirt wurden. Diesmal hieß es nicht: „und mit Recht!“

Die göttliche Antwort finden wir Spr. Sal. 24, 17. 18. Freue dich des Falles deines Feindes nicht, und dein Herz sei nicht froh über seinem Unglück. Es mögte es der Herr sehen, und Ihm übel gefallen, und seinen Zorn von ihm wenden.“

Unser Herr sagt Matth. 7, 12. „Alles nun was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.“

Die s. g. Lutheraner, sowie auch die Reformirten, Calvinisten wie Zwinglianer, haben es vergessen, daß sie im Anfang der Reformation, gegenüber dem Papstthum, als der herrschenden Kirchengewalt, ebenso gestanden haben, wie jetzt sie selbst, anderen Partheien gegenüber stehen. Und zwar machen wir darauf aufmerksam, daß das jetzige Werk der allgemeinen christlich-apostolischen Mission kein feindliches Werk der Zerstörung ist, sondern zur Heilung aller kirchlichen Schäden gekommen ist, obgleich wir mit den s. g. Irvingianern nicht in Verbindung stehen.

Die faule Toleranz.

Jetzt schreiet man überall nach Toleranz, d. h. Duldung, jeden gehen zu lassen nach seinem eigenen Belieben. Das klingt zwar recht schön; denn da wäre ja der Frieden auf Erden; aber ob damit auch Gottes Wohlgefallen an den Menschen erfunden würde, wie die heil. Engel in der Christnacht sangen, das ist noch eine andere Frage. Die Beantwortung dieser Frage findet sich erst in der praktischen Ausführung der Toleranz. Halt! Vorweg noch ein Wort. „Es müssen Alle nach dem einen Willen Gottes gehen und handeln.“

Ja, da kommt uns schon die Intoleranz mit Gottes Geboten entgegen: „Du sollst keine andere Götter neben mir haben; meinen Namen nicht mißbrauchen u. s. w. Ferner: Vater und Mutter ehren, nicht tödten, nicht ehebrechen; nicht stehlen; ja nicht einmal begehren deines Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd u. s. w. Wo bleibt denn da die Toleranz?“

Ja, lieber Leser, das ist die Toleranz, welche die Welt verlangt, und anstrebt. „Leben und leben lassen!“ Das ist denn auch die Praxis, welche die Welt mit ihrer Lust in Ausübung

bringt, und bis hierher wären wir denn auch wohl im Klaren, daß wir uns einer solchen Toleranz nicht anschließen können.

Aber es giebt noch eine Frage für den ernstgesinnten Christen, welche heute sehr zu beachten ist: wir meinen die Toleranz unter den kirchlich Gläubigen selbst.

In den kirchlichen Synoden, sowie in manchen anderen Vereinen, ist das Bestehen bemerkbar, einer gemeinsamen Zusammengehörigkeit zuzusteuern, abgesehen von allen Parthei-Unterschieden: wenn wir nur positiv an Jesum Christum glauben.

Ob nun gern oder ungern, stehen nun, der Welt gegenüber, die positiv Gläubigen zusammen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen.

Dagegen läßt sich nichts einwenden. Ist damit aber der innere Partheihaf aufgehoben? Sind wir bei dieser äußerlichen Toleranz nun auch innerlich ein Herz und eine Seele? Nein, weit gefehlt! Der innere Zwiespalt bleibt nach wie vor.

Die gläubigen Confessionen und Sekten, ohne Ausnahme, reden sich, jede für sich, alle ein, rechtgläubig, oder orthodox zu sein; d. h. dem Buchstaben nach; aber dabei belügen sie sich selbst: denn jede Parthei legt selbst dem Buchstaben ihren eigenen Sinn unter.

Rechtgläubig können wir wohl sein; ob aber recht gläubig, das ist noch die Frage. Wir dürfen uns an dieser Frage nicht vorbeischieben; deshalb wollen wir uns ein schlagendes Beispiel aus Gottes Wort zu Herzen nehmen, und zwar aus dem 12. Kapitel der Apostelgeschichte.

Der König Herodes hatte seine Hände an Etliche von der Gemeinde gelegt, sie zu peinigen. Jakobum, den Apostel, Bruder des Johannes, tödtete er mit Schwert; und da er sah, daß das den Juden gefiel, wurde auch der Apostel Petrus ins Gefängniß geworfen, gebunden mit zwei Ketten, zwischen zwei

Kriegsknechten. In der Nacht vor dem Tage, da er getödtet werden sollte, erschien aber ein Engel des Herrn, und befreite ihn. Die Gemeinde aber war in derselben Nacht vereinigt im Gebet für Petrum. Da stand dann Petrus vor der Thür und klopfte an. Die Magd Rode kam, und erkannte Petri Stimme, stürzte eiligst, ohne zu öffnen, in die Versammlung mit der Botschaft, Petrus stände draußen! Was war nun die Antwort? Du bist unsinnig. Da liegen die Gläubigen noch auf ihren Knieen, und beten um Petri Errettung, und nun das Gebet erhört ist, heißt es: Du bist unsinnig!

Unsere gläubigen Christen machen es ebenso: seit vielen Jahren beten sie um eine neue Ausgießung des heiligen Geistes. Da, ehe man es gehofft, klopft die Botschaft an ihre Thür: Gott hat euer Gebet erhört; der heilige Geist wird bereits mitgetheilt, durch Handauflegung der Apostel, gerade wie im Anfang. Und wie lautet die Antwort dieser frommen Beter? „Du bist unsinnig!!!“ Wir haben uns die Erhörung unsers Gebets anders gedacht. Und jetzt, anstatt Freude und Dank gegen Gott, entsteht Feindschaft wider Gottes Thaten. Da sehen wir deutlich die faule Toleranz.

Der Mecklenburger Nachbar und die Irvingianer.

In der No. 46. 15. Novbr. 1891 bringt dieser Nachbar pag. 368 eine Mittheilung über die „Irvingianer.“ Wir sehen uns durch dieselbe veranlaßt, darauf einige Berichtigungen in unseren Spalten mitzutheilen: und zwar möchten wir wünschen, daß diese wenigen Zeilen nicht als ein Junber zum Hader und Streit, sondern als eine Handreichung zum Frieden in der Kirche Jesu Christi möchten gereichen.

Zuerst aber wollen wir den Nachbar darauf aufmerksam machen, daß die

f. g. Irvingianer so wenig, wie die apostolische Mission, ein ursprüngliches Apostolat beanspruchen: das wäre ein großer Irrthum; sondern das Apostolat. Apostolat heißt auf gut deutsch: „ein Abtrünniger“.

Der Verfasser dieser Zeilen ist gewiß kompetent, über das obige Thema ein Botum abzugeben, indem derselbe seit 41 Jahren in genauester Bekanntschaft mit den Verhältnissen der f. g. Irvingianer steht.

Zunächst bedauern wir, daß der Nachbar solche harte Urtheile gegen eine kirchliche Erscheinung in Ausbreitung seines Blattes in die Welt schickt. Der Berichterstatter war wohl anwesend bei einem Vortrag eines Predigers der f. g. Irvingianer: er beschwert sich, daß der Prediger nachher eine Besprechung mit ihm abgelehnt hat. Das läßt sich allerdings verschieden deuten. Aber jedenfalls steht es fest, daß der betreffende Prediger von vorn herein wußte, daß der Herr Pastor durchaus nicht wollte überzeugt sein; was konnte da eine lose Disputation nützen? Ganz anders aber verhält es sich, wenn Personen sich weitere Erörterungen erbitten, über Gegenstände, welche ihnen nicht ganz klar geworden sind; das wird niemals abgelehnt.

Der Nachbar macht den Hauptvorwurf, daß die Irvingianer an eine Unfehlbarkeit der Apostel glauben. Nun, das ist es eben, was wir auch nicht glauben. Niemand ist unfehlbar als Christus allein. Aber Luther ist ebensowenig unfehlbar. Wir glauben deshalb aber auch nur eine heilige christliche Kirche, und keine lutherische Kirche. (Siehe 1. Kor. 1. und 3.)

Der Nachbar sagt: Unsere Kirche; als ob Jeder seine eigene Kirche hätte.

Daß in letzter Zeit bei den Irvingianern eine Unfehlbarkeit beansprucht wird, ist leider wahr, aber unbegründet. Wir glauben nicht daran.

Daß sie aber gegen die Bibel-

verbreitung und gegen die Heidenmission sind, und die Reformation verwerfen, das ist Unwahrheit; wahr ist es, daß wir Alle jetzt eine noch größere Aufgabe haben: nämlich die abgefallene Christenheit zu bekehren, und die reichlich vorhandenen Bibeln ihrem ganzen Inhalte nach zu predigen, das ist nothwendig. Es ist ein böses Zeichen der Zeit, daß Prediger der Evangelischen Kirche solche kirchliche Bewegungen zu unterdrücken suchen, welche wahres lebendiges Christenthum erwecken. Die Socialdemokraten jedoch, welche alles Christenthum auszurotten suchen, lassen sie ruhig schalten und walten. Was ist eine solche todte Orthodorie wohl noch werth? Hier gilt das Urtheil Jesu Christi: „Du hast den Namen, daß du lebst; aber du bist todt!“

Hamburg's kirchliche Lauheit.

In Hamburg herrscht der höchste Gipfel kirchlicher Lauheit, das haben wir schon früher in diesen Blättern wiederholt gekennzeichnet. Man sieht dieses am deutlichsten darin, daß unter all den vielen Tagesblättern, die hier erscheinen, keines den christlichen Standpunkt vertritt. (In Berlin erscheinen mindestens sechs Zeitungen mit ausgesprochener christlicher Tendenz.) Wir haben uns schon oft gewundert, daß die vielen hiesigen christlichen Kaufleute mit ihren großen Geldmitteln für diese wichtige Sache absolut gar kein Verständniß haben.

Warum bildet sich nicht ein Consortium mit einem Kapital von 500,000 M. und setzt ein täglich erscheinendes Blatt in Umlauf, welches, höchstens 1 M. pr. Vierteljahr kostend, geeignet ist gerade in den minder begüterten Kreisen eine christliche Gesinnung zu wecken, die die festeste Mauer gegen die heranbrausende socialistische Fluth bildet? Erkennt man denn die Gefahr nicht, vor der man steht? Der Haß gegen die

Besitzenden und gegen jegliche christliche Ordnung, wie er im socialistischen Herenkessel brodelte, wird, wenn er einmal ausbricht, ein Wehegeheul überall ertönen und in dem dann bevorstehenden Zusammenbruch ist die deutliche Antwort, daß es nicht verstanden worden ist, zur rechten Zeit, eben im letzten Augenblick, das verstopfte Sicherheitsventil zu öffnen, nämlich göttliche Ordnung und Liebe zu allen Menschen bei denen wieder zu wecken, die bisher unberührt davon geblieben sind. Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon! Dieses Wort unsers Heilandes kann nicht genug beherzigt werden, und wird es jetzt nicht verstanden, dann können sich die Reichen unter den an den letzten Tagen zusammen gescharrten Schätzen nur begraben lassen!

Besser angelegt und verzinst sich in idealer Hinsicht kein Geld in unseren Tagen als dadurch, daß man bemüht ist, christliche Ideen durch Wort und That bei hoch und niedrig, zur Geltung zu bringen. Hier liegt ein Verschulden vor, welches allein die traurigen Zustände unserer Zeit, die unhaltbar bereits geworden sind, heraufbeschworen hat. Wenn nun überhaupt, dann muß sofort mit der Herausgabe eines christlichen Tageblattes begonnen werden und dasselbe mindestens einen Monat lang unentgeltlich in jedes Haus gelangen. An Stoff fehlt es doch gewiß nicht und die konservativen Kreise hätten dann in einem solchen Blatt ein Organ, welches sie fühlen läßt, sie stehen mit ihren Ideen jetzt nicht mehr wie bisher allein, und die Solidarität der gemeinsamen Interessen wäre dadurch bestätigt.

Eines der allerwichtigsten Gebiete, die Belebung und Gesundung unsers Volkes betreffend, ist hiermit der Kenntnisaufnahme des christlichen Publikums dargestellt, mögen diese Zeilen dazu beitragen, bald die geeigneten Kräfte und das Kapital zusammen zu bringen, damit

man nicht länger sagen könne, Hamburg sei in kirchlicher Hinsicht die verwahrloseteste Stadt Deutschlands.

Das große Verbot.

(Mitgeteilt von E. D. Zeller.)

Ich beeile mich, den Lesern dieser Blätter ein merkwürdiges Verbot im Auszuge mitzutheilen, das vor einiger Zeit irgendwo ausgegangen ist. Ich sage irgendwo; denn ich mag den Namen dieser Behörde nicht nennen; so ist mir auch am Datum nicht so viel gelegen. Der Inhalt ist das merkwürdigste. Wo es aber in Kraft besteht, das mag jeder Leser selbst beurtheilen.

Der Auszug lautet also:

Erster Abschnitt.

Von den häuslichen Verhältnissen.

§ 1. In keinem Hause soll ein sogenannter Hausgottesdienst gehalten werden. Noch viel weniger sollen fremde, nicht zu den Genossen eines Hauses gehörige Personen in einem Hause sich versammeln, um mit einander zu beten, zu singen, in der Bibel zu lesen, oder sich über religiöse Gegenstände mit einander zu unterreden. Solche Versammlungen sind auch dann untersagt, wenn die Zahl der sich Versammelnden geringer ist als zwanzig.

§ 2. Es ist allen Müttern, Ammen, Kindsmägden und dergl. verboten, mit ihren kleinen Kindern zu beten, ihnen die biblische Geschichte zu erzählen, oder ihnen etwas von dem Weisen von Nazareth zu sagen. Das soll für die reiferen Jahre verspart bleiben.

§ 3. Es ist verboten, Kindern und andern Hausgenossen, wenn sie sich vergehen, solche Vergehungen als Sünden vorzustellen, oder sie mit ernstlichen Worten zu rügen. Rügen soll man nur Verletzungen gegen den Anstand, die Sitte oder gegen bürgerliche Gesetze.

§ 4. Wo sich bei irgend einem Hausgenossen ein thätiges, lebendiges Christenthum zeigt, da sollen

alle Uebrigen, welche noch einen gesunden Verstand besitzen, gegen dasselbe angehen, und es mit Spott oder Verbot als Schwärmerei, als Pietismus, Mysticismus oder mit ähnlichen, landesüblichen Schmachnamen verdächtig und verächtlich zu machen oder sonst zu unterdrücken suchen.

§ 5. Wenn sich bei einem Hausgenossen Gewissensbisse, Reue über begangene Sünden, Todesangst und ähnliche Regungen zu äußern anfangen, da soll man solchen schwermüthigen Menschen ja nicht weiter helfen, sondern man soll sie zu zerstreuen, aufzuheitern und in lustige Gesellschaften und Unterhaltungen einzuführen suchen.

§ 6. Ist Jemand krank, so soll man keinen Geistlichen, am wenigstens solche, die man Gläubige nennet, zu ihnen kommen lassen; man soll nicht mit ihnen beten und sie auch ganz nichts von ihrer Gefahr merken lassen, sondern sie ihnen verbergen, sie mit baldigem Aufkommen trösten und nur gleichgültige oder erheiternde Gespräche mit ihnen führen; besonders soll man trachten, ihnen das Interesse an den Tagesneuigkeiten, besonders an den politischen, rege zu erhalten. Daher lege man ja keine Bibel oder ein Erbauungsbuch auf das Tischchen neben ihrem Bette, sondern etwa eine Zeitung oder ein heiteres Lustspiel.

§ 7. Uneheliche Kinder soll man nicht uneheliche, noch weniger uneheliche, sondern außereheliche Kinder heißen, und alle Makel der Geburt mit Stillschweigen übergeben. Das Wort Ehebruch, Hurerei, Unzucht, heimliche Sünden u. dergl. muß man in anständiger Gesellschaft gar nicht mehr aussprechen; die sogenannten wilden Ehen muß man unter der Hand befördern, und wo noch Begriffe von der Heiligkeit der Ehe aus den alten Zeiten übrig sind, muß man sie lächerlich zu machen suchen.

§ 8. Junge Leute soll man frei wählen lassen zu heirathen, wen sie wollen, und die Eltern haben kein Recht, ihnen abzurathen, oder gar zu verbieten. Solche Eingriffe der Eltern in die freie Wahl der Kinder sind verboten und die Kinder nicht gehalten, ihren Eltern zu gehorchen.

§ 9. Ueberhaupt sollen Eltern ihren Kindern so wenig als möglich untersagen, ihnen ihren Willen nicht brechen, sondern frei lassen und die Kinder von dem ersten Anfang an gewöhnen, sich selbst zu bestimmen, damit das sklavische Geschlecht allmählich aussterbe und ein freies Geschlecht aufwache.

§ 10. Was Dienstboten, Lehrlinge, Lehrgesellen u. dergl. betrifft, so haben sich die Dienstherrschaften und Meisterleute um das Seelenheil derselben gar nichts zu kümmern, noch viel weniger sich ihnen als Seelenpfleger anzubieten, sondern sollen zufrieden sein, wenn ihre Untergebenen die ihnen angewiesene Arbeit treu und fleißig verrichten und sich äußerlich ehrbar zu benehmen wissen. Sie haben kein Recht, sie am Sonntage zur Kirche anzuhalten und gänzlich verboten ist es ihnen, sie zur Theilnahme an einer religiösen Versammlung zu überreden; sondern sie sollen ihren Untergebenen an Sonntagen Zeit geben, sich lustig zu machen und sie aufmuntern, sich zu zerstreuen, auch sie von Zeit zu Zeit zum Tanz und ins Theater schicken. Lustige Dienstboten sind die besten.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Wir bitten unsere Freunde, unermüßlich für die Verbreitung dieser Blätter Sorge tragen zu wollen und zu dem Zweck sich fortwährend mit Probenummern, die gratis abgegeben werden, zu versehen. Die Expedition.

Verantwortlicher Redacteur: Heinrich Geier, Hamburg, Hohenfelde, Martinellée 6.
Expedition und Verlag von S. W. Lehsten, Hamburg, Zollenbrücke 4.
Druck von Schröder & Zeve, Hamburg, Al. Reichenstraße 9/11.

Blitze, Donner und Stimmen. Zeugnisse der Wahrheit

an
das christliche Volk.

Monats-Blatt.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter (Nr. 995 a) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 Pfennige, 10 Exemplare zum Selbstkostenpreis abzugeben
halbjährlich Mt. 5.— praenumerando.

II. Jahrg. Nr. 2.

Hamburg.

Februar 1892.

Das Verhältniß der apostolischen Mission zu dem Priestertum der christlichen Confessionen und Partheien.

(Dargestellt im Lichte Joharj. Cap. 3.)

Es ist Thatsache, daß Christus, der Herr Seiner Kirche seit beinahe 60 Jahren, auf die vielen Gebete gläubiger Christen und Seelsorger geantwortet hat, in Seiner Kirche nicht bloß die geistlichen Gaben, sondern auch nach und nach die Ämter und Ordnungen Seiner Kirche wiederum zu erwecken, wie es Gottes Ordnung bei Gründung der Kirche nach 1. Kor. 12 u. 14, sowie nach Ephes. 4. als Grundlage bestimmt hat. Es handelt sich hier also um keine Disputation, ob eine solche Wiederherstellung möglich, nöthig oder zulässig sei; sondern wir haben es mit Thatsachen zu thun. Christus, der Herr Seiner Kirche, hat niemals irgend Jemand gefragt: ob Er es wagen dürfe, Seiner Kirche die Hülfe zu verleihen, deren sie eben benöthigt sei. Gott hat weder die Hohenpriester noch Herodes befragt, ob Christus der Herr dürfte geboren werden; und als der Herr öffentlich hervortrat in Worten und Thaten, da waren jene Herren blind und taub, und erkannten Ihn nicht brachten Ihn vielmehr an das Kreuz.

So war es immer in Gottes Haushaltung. Auch zur Zeit der Reformation. Anfang des 16. Jahrhunderts begann das Werk der Reformation unscheinbar durch einen armen Mönch, Martin Luther, welcher niemals irgend einen Plan dazu gemacht hatte; er handelte nach seiner Ueberzeugung, ohne im geringsten zu wissen, was die Folgen sein würden: also ganz als Werkzeug in Gottes Hand. Luther so wenig, wie unser Herr Jesus Christus, hat dem Papste vorher angemeldet, noch gefragt, ob Er auch würde erlauben, daß solches geschehen dürfe?

Aber wir sind weit entfernt, und mit uns jeder vernünftige Christ, zu glauben, daß nun mit dem Abschluß der Reformation, und der äußeren Organisation der evangelischen Kirche, (speciell der l. g. Lutherischen Kirche), bereits der Schlüsselstein gesetzt wäre in der Vollendung der Kirche Christi.

Ebenso wenig zeigt uns die römisch-katholische Kirche, mit allem ihren irdischen Glanz das Maas der Vollendung der Einen heiligen allgemeinen Kirche Jesu Christi.

Im Gegentheil stehen alle diese Partheien rathlos da, weil sie sehen, daß das Antichristenthum überall bereits die Oberhand gewonnen hat, und in der

Hand der Priesterschaft aller Confessionen keine Macht mehr vorhanden ist, den durchbrochenen Damm wieder zu heilen.

Aber trotz alledem stehen die Hohenpriester und Schriftgelehrten unserer Zeit wieder genau auf demselben Punkte, wie immer: „Wo Christus der Herr Seiner Kirche zur Hülfe kommt, da heißt es: Kreuzige, kreuzige ihn!“ Als ob die Kirche Christi ihre Domaine wäre. Gerade wie jene Weingärtner, welche zuletzt den Sohn und Erben tödteten, um das Erbe für sich zu behalten. Leider ist nun die Kirche, welche aus lauter Sekten und Partheien noch besteht, so an das Sektenthum gewöhnt, daß sie in jeder neu hervortretenden Erscheinung nur wieder eine neue Sekte zu sehen glaubt. Nun, das würde noch überwunden; jetzt aber steht eine kirchliche Gestalt plötzlich da vor der ganzen Christenheit, in altapostolischer Gestalt, mit Aposteln, Propheten, Evangelisten und Hirten. Was? Apostel, Propheten? Das ist ja nicht möglich! Das müssen hochmüthige Menschen sein, die sich vermaßen, als solche Gesandte Gottes zu erscheinen! Was soll man nun darauf antworten? Es ist ganz dasselbe wie bei den alten Heiden, welche ihre Götzen nach deren Tode zu ihren Göttern erhoben, und sie anbeteten; als ob sie überirdische Wesen wären.

Noch würde man es sich gefallen lassen, wenn diese Männer sich damit begnügen ließen, umherzuziehen und öffentliche Reden zu halten; daß sie aber sich herausnehmen, nun auch apostolische Gemeinden zu gründen und zu organisiren, Gottesdienste einzurichten &c. &c. das geht zu weit!

Nun, der Herr kennt nur Eine Kirche, und diese muß auch einig sein; wir glauben an eine Gemeinschaft der Heiligen. Kann diese bloß gepredigt werden? Nach dem Buchstaben der drei ältesten kirchlichen Symbolen, oder Glaubensbekenntnissen ist die Gemeinschaft auf dem Papier

vorhanden; aber die Gemeinschaft selbst bleibt eine thatsächliche Unwahrheit.

Wir könnten noch weiter gehen, und die Gemeinschaft vom Tisch des Herrn im heil. Abendmahl näher bezeichnen; aber wir begnügen uns für heute hiermit zu bezeuigen, daß die Gemeinschaft der Heiligen jetzt zu einer großen Ülige geworden ist. Nun ja, das ist die Wahrheit, das können wir leider auch weiter nicht bestreiten. Aber was wollt ihr, Apostel und Propheten, denn nun von uns? Ihr wollt uns nur eine neue Sekte auf den Hals schieben; und wir sollen uns zu euch bekehren, dann sind wir Eins. Ist es nicht so? O, weit gefehlt!

Aber darum höret Alle des Herrn Wort; denn das allein kann euch in alle Wahrheit leiten.

Die Erlösung Jesu Christi ist auch nicht durch eine bloße Lehre geschehen, sondern durch Sein Blut und Gerechtigkeit; also: **Thatsächlich.**

Jetzt wollen wir nun Gottes Rathschluß erkennen lernen, und zwar aus Seinem heiligen Wort.

Sach. 3. wird uns jede dieser vorangegangenen Fragen beantworten:

„Und er (nämlich der Engel des Herrn,) zeigte mir den Hohenpriester Josua, stehend vor dem Engel des Herrn; und der Satan stand zu seiner Rechten, daß er ihm widerfächete. Der Hohenpriester Josua war schon mit Scrubabel aus dem Lande der Gefangenschaft mit herausgezogen in das Land der Väter. So sehen wir also auch die treuen Väter unter den Christen: die treuen Priester Gottes. Aber jetzt erscheint dieser Josua in seiner Gestalt.“

In dem Hohenpriester Josua sehen wir den Repräsentanten des gesammten Priesterthums innerhalb der ganzen Kirche Christi. Aber nicht etwa bloß der ungläubigen und antichristlichen Geistlichen, sondern auch der noch gläubigen, welche zwar nicht mit dem apostolischen Missionswerke einverleibt,

oder befreundet sind; denn jene Ungläubigen sind noch in Babel. Aber es gab einen dreifachen Auszug aus Babel nach dem heil. Lande, und in den letzteren Auszügen können noch Viele sich befinden, welche sich heute noch weit davon entfernt halten.

Doch jene Gläubigen und Hirten waren und sind schon auf dem Wege, von Babel fortzuziehen.

Wie der Geist Gottes in den Herzen solcher treuen Seelenjorger gewaltet hat, möge uns das herrliche Lied von Philipp Spitta, in dessen Psalter und Harfe, zeigen:

„Jüngst war's öde, niemals öder
Auf dem Weg nach Kanaan,
Kaum zog hier und da ein blöder
Band'rer schlichtern seine Bahn.
Tausend spotteten und drohten,
Sah'n sie ihn vorüberziehn;
Denn der Weg schien wie verboten,
Und das heil'ge Land verschrien.

Zions Kinder war vergaßen
Ihrer Stadt zu keiner Zeit,
Doch an Babels Wassern saßen
Sie in großer Traurigkeit.
An den Trauerweiden hingen
Ihre Harfen, Jeder mied
In dem fremden Land zu singen
Seines Herren Lob und Lied.

Wenn sie mit einander sprachen
Von des Herren Heerd und Haus,
Senkten sie das Haupt, es brachen
Seufzer, Klagen, Thränen aus:
Denn die Heiden haup'ten schändlich
Im entweihten Heiligthum,
Bis der Herr im Himmel endlich
Half zu Seines Namens Rufm.

Von den Bergen stiegen nieder
Friedensboten in das Thal,
Freudenbotschaft, Heimathslieder
Hört man wieder auf einmal;
In der Wüste wird's lebendig,
Auf dem Wege wird's belebt,
Und man bittet den inständig,
Der zu folgen widerstrebt.

Ja, der Herr hat d'reingesprochen
Ein gewalt'ges Allmachtswort;
Raum gemacht und Bahn gebrochen,
Und wir ziehn von Babel fort. (Estr. 1.)
Nach so manchen schweren Leiden
Sah der Herr uns gnädig an,
Nehmt die Harfen von den Weiden,
Singe, wer da singen kann!

Und ein Friedrich Berthes, dieser wahrhaft christliche Mann und Patriot, was sagt er über die Bildung einer allgemeinen christlichen Kirche. In dem ausgezeichneten Buche „Berthes Leben“ finden wir folgende Aussprüche von ihm 1840 niedergelegt: „Eine unbestreitbare Thatsache ist es, daß wenigstens gegenwärtig in keiner Confession des Protestantismus eine feste äußere Kirche besteht. Wollen wir sie also haben, so muß sie neu erbaut werden, aber wie?“ — Machen läßt sich eine solche Kirche nicht; Autorität läßt sich überhaupt nicht machen und am wenigsten kirchliche Autorität, denn wo es sich um ewige Wahrheiten, um der Seele Seligkeit handelt, erkennt kein Mensch das Menschen-Gemachte an. Die katholische, d. h. die allgemeine Kirche kann nur unter der Führung Gottes in der Geschichte erwachsen. Berthes fühlte tief das Bedürfnis nach einer allgemeinen christlichen Kirche, er glaubte, daß die Protestanten eine solche Kirche neu herzustellen nicht vermöchten, und er wußte gewiß, daß die römische Kirche nicht die allgemeine christliche Kirche sei, aber er hoffte, daß Gott aus der römischen Kirche, indem sie durch die Innerlichkeit und Lebendigkeit des Protestantismus neu geboren würde, eine allgemeine, eine in diesem Sinne katholische christliche Kirche hervorgehen lassen würde.“ (Soweit stand dieser Mann damals schon. Uns steht nun allerdings nur eine Vollendung nach Ephes. 4 vor Augen. D. Red.)

Wir sollten meinen, was bei solcher seligen Freude des Aufwachens noch zu wünschen übrig bleibt, wird sich zu keiner Zeit finden, und in das rechte Licht

stellen. Dergleichen Spuren finden wir aber auch noch in älteren und neueren Zeiten bei Luther, Gottfried Arnold, Phil. Jak. Spener, August Herm. Franke, Albrecht Bengel, Heinrich Stilling, Lavater, Albert Knapp, Karl Gerok u. c. Alle bezeugen uns, daß sie nicht in Babel zuhause waren, sondern sich nach einem Zusammenfinden in der göttlichen Heimath erfreuen wollten.

Jetzt kommt es nun darauf an, wie dies große Werk ermöglicht wird.

Nach menschlicher Uebereinkunft und Berathung ist es wie oben schon beleuchtet, unmöglich. Wir müssen uns also den Bibel-Text näher ansehen Sach. Kap. 3. Josua, der Hohenprieester, als der Repräsentant der ganzen christlichen Priesterschaft, welche aus Babel wiederkehrt, stand da vor dem Engel des HERRN in unreinen Kleidern, und einem unreinen Hut auf dem Haupt; und Satan stand als Verkläger zu seiner Rechten.

Wir fragen uns jetzt: steht der Satan nun nicht dem allgemeinen Priestertum gegenüber zur Rechten, als der Verkläger des Priestertums? Lesen wir nur alle Zeitungen, so werden wir es finden; und wir werden sehen, daß viele Schuld auf die Kirche und ihre Verwaltung geladen ist. Das weiß der Teufel als Verführer sowohl, wie als Satan, der Verkläger, so auch die Welt in den Kindern des Unglaubens.

Aber was spricht nun der Engel des HERRN als Urtheil über den Angeklagten Hohenprieester Josua? Thut die unreinen Kleider von ihm! Und er sprach zu ihm: Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feierkleidern angezogen.

Und er sprach: Setzet einen reinen Hut auf sein Haupt, und zogen ihm Kleider an, und der Engel des HERRN stand da. Und des HERRN Engel bezeugete Josua und sprach: So spricht der HERR Jehaoth: „Wirst du in meinen Wegen wandeln, und meiner

Gut warten, so sollst du regieren mein Haus, und meine Höfe bewahren; und ich will dir geben von diesen, die hier stehen, daß sie dich geleiten sollen.

Höre zu, Josua, du Hohenprieester, du und deine Freunde, die vor dir wohnen, denn sie sind eitel Wundermänner, (auch Männer des Zeichens) denn siehe, ich will meinen Knecht Jemah, d. h. Sproß, (nämlich Davids Sproß,) kommen lassen; d. i. Christus.

Betrachten wir nun dieses Gesicht näher, so finden wir in der äußeren Gestalt Josua's in den unreinen Kleidern die äußere Verwaltung des Priestertums, in der selbst erwählten Willkürlichkeit jeder Confession. Nehmen wir noch hinzu, die oft geistlose, handwerksmäßige Verwaltung der Gottesdienste, der heil. Sacramente, der Predigt und aller übrigen Amtshandlungen: so sehen wir in der That die unreinen Kleider des Hohenprieesters Josua. Der Hut hatte vorn in hebräischen Buchstaben die Aufschrift: „Die Heiligkeit Jehovah's.“ Aber dieser Hut war unrein, also unheilig. Und doch verdammete der HERR nicht den Josua, sondern befahl, Kleider und Hut von ihm zu nehmen, und reine Kleidung ihm anzuziehen.

Nun aber wer sind denn die Freunde, die vor ihm stehen, und ihn geleiten sollen? Wer sind diese Männer der Wunder und Zeichen? In ihnen erblicken wir das Werk der allgemeinen, christlichen apostolischen Mission. Deren Aufgabe ist es, das Priestertum Jesu Christi vor Seiner Wiederkunft, nicht zu verwerfen, sondern in der gereinigten Gestalt wieder herzustellen, so wie die Kirche selbst.

Ferner heißt es Weis 9.: „Denn siehe, auf, (eigentlich über) dem einzigen Stein, den ich vor Josua gelegt habe, sollen sieben Augen sein; (nämlich darüber wachen.) Siehe ich selbst habe ihn zu, spricht der HERR Jehaoth, und will die Sünde desselben Landes wegnehmen auf einen Tag.“

Es ist nach Kap. 4, 7—10 von dem Grundstein des Tempels geredet worden. Wichtig aber ist es, daß der Sproß Davids, (Zemah) nämlich Christus den Stein legt und zurecht hauet, mit sieben Augen über denselben wachet.

Zum Schluß wollen wir nun noch hören, welches die sieben Augen sind.

In der Offenbarung St. Johannis Kap. 5, 6 heißt es: „Und ich sah, und siehe, in der Mitte des Stuhles und der vier Thiere, und in der Mitte der Aeltesten stand ein Lamm, wie geschlachtet; und hatte sieben Hörner und sieben Augen, welches sind die sieben Geister Gottes, die gesandt sind in alle Lande.“

Hier haben wir also die sichere Bürgschaft, daß Christus selber die Wiederherstellung Seines Tempels, d. h. der Kirche leitet als Bauherr, und mit den sieben Augen darüber wachet.

„Erubabels, (Apostel) Hände haben dies Haus gegründet, und werden es auch vollenden. Sach. 4, 9 u. 10.

Selig sind die Diener der Kirche, welche sich leiten lassen im Glauben.

Er hat uns gewaschen von den Sünden mit Seinem Blut. Offenb. 1, V. 5.

Järrwahr, die ganze unerschöpfliche Liebe Gottes tritt uns in diesen Worten nicht nur entgegen, nein, sie reißt uns vielmehr sofort an sich, hält uns gefangen und mehr als ein Herz von Stein gehörte dazu, wenn diese That nicht vermöchte uns umzuwandeln und zu den Füßen des Heilandes hinzuziehen, sie mit den Thränen aufrichtigster Reue und Dankbarkeit zu benetzen.

Du sagst im tiefen Schlamm. Das Wasser der Trübsal ging dir bis an den Hals. Die Sünde marterte dich und machte dich dadurch zum Feind Gottes, zum Feind desjenigen, der allein nur die Macht hatte, dich aus dieser

elenden Lage zu befreien, aus der Todesangst, die, vergeblich nach Hülfe ausspähend, verzweifelt die Augen dir aus den Höhlen tretend machten. Unrettbar, für alle Ewigkeit, war dein Schicksal besiegelt. —

Da, in dieser Hilflosigkeit, als du dich wohl oder übel damit vertraut machen mußt, als ein Schemsal, Kind des Teufels, unter dem Himmel ständig genannt zu sehen, ausgeschlossen von der lebendigen Quelle alles Lebens, hingegeben in Nacht und Grauen, ein Zustand, der schon beim leisesten Nachdenken dir Heulen und Zähneklappen verursachte, — da erschien die Freundlichkeit Gottes. Er sah dich in deinem Unrath und Blute liegen, sah deine Ohnmacht und er faßte dich, riß dich heraus, wie ein Brand aus dem Feuer; zog die beschmutzten Kleider dir aus und wusch dich, — nicht mit Wasser, — erlösete dich aus der Gewalt des Teufels — nicht mit Gold oder Silber, — sondern mit Seinem heiligen theuren Blut und stellte deine Füße auf gewissen Boden. Noch nicht genug. Dir unter die Mörder Gefallenen, goß Er Del und Wein in die Wunden, verband sie, lud dich auf das Thier, führte dich so in die Herberge, verpflegte dich und zog nach deiner Genesung dir die Kleider des Heils an, Seine Gerechtigkeit, Schuhe an deine Füße, gab dir zum neuen Wandel ein neues Herz, einen Ring an deine Hand, Seine Treue, Er will Sich mit dir verloben in Ewigkeit und ist fröhlich mit dir. Der Himmel hallt wieder von dem Jubel der Engel, die sich freuten über dich, du Sünder, daß du Buße thatest, und daß Er dich in Seinem Blute finden konnte, ein Geheimniß, welches auch die Engel geküßelt zu schauen.

Schau hier das Erbarmen deines Gottes mit dir, du Elender, du Hilfloser, und preise die rettende That der Liebe, die Ihn, den Heiland, für dich aus dem Himmel gerissen, damit du,

durch Ihn gewaschen von deinen Sünden
mit Seinem Blut, Ihm gleich werden
sollst in ewiger Herrlichkeit und Seligkeit.

Heiligste Botschaft vom Himmel, wer kann sie
ergründen?
Liebe ohn' Ende, wer wollte nicht laut dich
verkünden.

Durch Christi Blut
Ward ich gereinigt so gut,
Daß nichts mehr von Sünde zu finden.

Das große Verbot.

(Mitgetheilt von C. S. Zeller.)

(Fortsetzung.)

§ 11. In Gesellschaften oder bei dem Essen soll man Kinder und junge Leute nicht anhalten, stillschweigend zuzuhören; sondern junge Leute sollen das große Wort führen, und über Alles reden, auch wenn sie noch nicht darüber gedacht und noch keine Erfahrung davon haben. Dem Redefertigkeit gilt heut zu Tage außerordentlich viel; das Denken aber greift die Nerven an und Erfahrungen sammeln ist zu langweilig.

§ 12. Zur Sparsamkeit, Eingezogenheit und Sitteneinfalt braucht man die Kinder nicht mehr anzuhalten, sondern man lasse sie so viel brauchen, als sie haben und verdienen, damit Geld unter die Leute komme; denn Wohlleben und verschnellter Geldumlauf machen den Staat reich.

Zweiter Abschnitt.

Von den Schulen.

§ 13. In den Schulen soll künftig hin gar kein Religionsunterricht mehr gegeben werden, am wenigsten ein christlicher, am allerwenigsten von einem gläubigen Lehrer, damit Christen-, Juden-, Türken- und Heidenkinder die Schulen besuchen können.

§ 14. Je ungläubiger ein Schullehrer ist, desto besser und tüchtiger ist er. Darum soll von nun an kein

gläubiger, christlicher Schullehrer mehr angestellt werden.

§ 15. Meldet sich ein gläubiger Schullehrer um ein Schulamt: so soll er, wie ein Pestkranker, unter strenger Aufsicht eine Quarantaine-Zeit von 3—6 Monaten aushalten, ehe er anstellungsfähig ist. Ist er auch während solcher strengen Quarantaine-Zeit noch standhaft im Glauben, und es melden sich für die ärmsten Schulposten, namentlich für Filialschulen, keine denkgläubige Lehrer, (weil sie vor lauter Denken nicht mehr glauben können) so mag man aus Not an solche arme Nebenörter gläubige Schullehrer berufen und anstellen.

§ 16. Bei den Prüfungen von Schullehrern soll man einzig aufs Wissen und auf Redefertigkeit sehen; der Wandel kommt nicht in Betracht, und am allerwenigsten hat sich eine Schulbehörde darum zu bekümmern, ob ein Lehrer das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen habe. Sonst würden gerade die ungläubigsten und tüchtigen Schullehrer abgehalten, sich ins Schulamt zu drängen.

§ 17. Kein Schullehrer soll mehr unter einem Pfarrer stehen. Vielmehr soll man bei jeder Gelegenheit viel mehr Wichtigkeit auf das Schulamt legen, als auf das Pfarramt und die Schulen einzig als Pflanzschulen der Civilisation ansehen und sie aus dem Bunde mit der Kirche herausziehen.

§ 18. Die Bibel soll gar nicht mehr in den Schulen gebraucht werden, sondern unter die verbotenen Schulbücher gerechnet bleiben. Da dies in vielen Schulen schon seit längerer Zeit eingeführte Gewohnheit ist: so hat man nur noch das neue Testament allrählich abzuschaffen.

§ 19. Wo die Abschaffung des neuen Testaments und der kirchlichen Katechismen nicht sogleich thunlich ist: so vermehre man die Zahl der Lehrfächer in den Schulen in solchem

Maße, daß für das Lesen und Lernen dieser Bücher wenig oder keine Zeit mehr übrig bleibt, so wird auch dieser Rest aus einer früheren christlichen Zeit nach und nach von selbst absterben.

§ 20. Für die besten Schulen soll man diejenigen halten, in welchen sowohl auf Seiten der Lehrer, als auf Seiten der Kinder die Spuren des Christenthums am meisten verschwunden sind und einem Nicht-Christen bei einem Schulbesuche gar nichts mehr ausstößt, das ihn an das ehemalige Dasein des Christenthums auch nur erinnern könnte.

§ 21. Nach den öffentlichen Schulprüfungen sollen jährlich ein- oder zweimal Kinderfeste abgehalten werden die bis tief in die Nacht hinein mit Tanzbelustigungen endigen, an welchen auch erwachsene Schul- und Kinderfreunde Anteil nehmen mögen. Überhaupt soll man der Schuljugend den Gang für Vergnügungen und Lustbarkeiten so wenig als möglich beschränken, sondern bei armen wie bei reichen Kindern auf alle Weise befördern, damit der christliche Ernst, christliche Selbstverleugnung und Sitteneinfalt immer mehr durch die Schuljugend aus dem Volke verschwinde. Dafür sollen vornehmlich die Gemein-Schulbehörden sorgen.

§ 22. Kein Pfarrer soll mehr von Amtswegen Mitglied einer Orts-Schulbehörde sein. Doch steht es einer Gemeinde frei, einen Pfarrer in solche Behörde zu wählen, welches besonders dann rätlich sein dürfte, wenn es einer Gemeinde an tüchtigen Männern fehlen sollte, die geeignet sind, das Orts-schulwesen gehörig zu leiten und zu beaufsichtigen.

Dritter Abschnitt.

Von den Kirchen.

§ 23. Es soll keine Staatskirche mehr sein. Darunter ist verstanden, daß der Staat sich zwar wohl das Kirchengut zueignen, oder doch das-

selbe in Verwaltung nehmen könne, es mag nun dies Kirchengut von Privatstiftungen oder von andern Quellen entstanden sein, daß aber der Staat sich so wenig als möglich um das Wohl der Kirche, um das Bestehen derselben und um das christliche Lehramt zu bekümmern habe.

§ 24. Alle Religionen und religiöse Genossenschaften sollten gleiche Rechte haben und keine vom Staate vorgezogen oder begünstigt werden. Nur der Pietismus und alle pietistischen Vereine sollen rechtlos sein.

§ 25. Was Pietismus und pietistische Vereine seien, das muß nirgends scharf und genau bestimmt werden, damit der Staat, wenn ihm irgend ein religiöser Verein nicht ansteht, unter dem Vorwande des schwebenden Begriffes Pietismus, denselben nach Belieben verfolgen und unterdrücken könne.

§ 26. Es soll allgemeine Gewissensfreiheit im Staate sein. Darunter ist aber verstanden die allgemeine Freiheit für Jedermann, in seinem Herzen zu denken und zu glauben, was er will. Verboten aber ist es, seinen Glauben zu bekennen, zu bezeugen oder mitzutheilen. Gingegegen seinen Unglauben kann jeder frei bekennen, frei und ungehindert mittheilen durch Wort und Schrift.

§ 27. Eben so soll auch allgemeine Lehrfreiheit im Staate sein. Darunter ist verstanden die allgemeine Freiheit für jeden berufenen Lehrer, seinen Unglauben frei zu lehren durch Wort und Schrift in jeder Kirche und Gemeinde. Eine gläubige Gemeinde darf sich also nicht beschweren, wenn ihr Lehrer nicht dem Glaubensbekenntnisse gemäß lehret, zu welchem sie sich bekennet. In einer christlichen Gemeinde sollen wohl Juden, Muhamedaner und Heiden Lehrer sein können, so lange sie nichts gegen den Staat und die Verordnungen der Regierungen lehren. Eben so sollen protestantische Lehrer in katholischen Kirchen und katholische Lehrer in protestantischen Kirchen Lehrfreiheit genießen.

Nur einer jüdischen oder muhamedanischen Gemeinde soll man keinen christlichen Lehrer geben; denn dieses streitet wider die Gewissensfreiheit.

§ 28. Damit bei dieser allgemeinen Lehrfreiheit keine allgemeine Lehrverwirrung entstehe: so sollen alle kirchlichen Katechismen und andere kirchliche Bekenntnis-Schriften abgeschafft und unverbindlich gemacht werden. Dagegen soll ein allgemeiner Landes-Katechismus gesetzlich eingeführt werden, der so abgefaßt sein muß, daß er nur die Wahrheiten der sogenannten natürlichen Religion enthalte. Die besten Katechismen dieser Art sind diejenigen, zu welchen sich jeder ungläubige Christ, Jude, Muhamedaner und Heide bekennen kann.

(Schluß folgt)

**Der du machest deine Engel zu Winden
und deine Diener zu Feuerflammen.**

(Ps. 104, 4.)

Im Jahre 1746 näherte sich eine französische Flotte von 40 Schiffen unter dem Herzog d'Anville der Küste von Neuengland, um es zu unterwerfen und zu züchtigen. Die Bedrohten ordneten deshalb einen allgemeinen Bet- und Fasttag an. An demselben als in einer der Kirchen der Gottesdienst begonnen hatte, der 91. Psalm gesungen worden war, und der Geistliche auf den Knien inmitten der knieenden Versammlung zu beten anfang, erhob sich plötzlich ein so starker Wind, daß die Fenster zitterten und jede Spalte heulte. Der Geistliche aber ließ sich nicht stören; je stärker der Wind desto lauter wurde sein Rufen. Und der Wind wurde zum Sturm, welcher einen Theil der französischen Schiffe an den Klippen zertrümmerte und den anderen ihre Masten und Steuerruder zerbrach. In dem Schrecken des Sturmes oder vielmehr in dem Schrecken Gottes der auf sie gefallen war, nahmen sich

der Admiral und sein Unterbefehlshaber das Leben. Viele tausend Franzosen wurden von dem Meere verschlungen; entnuthigt kehrten die wenigen Feinde, welche am Leben blieben, nach Frankreich zurück, und Neuengland blieb von dem Tage an unangefochten.

**Wenn ich den Menschen noch gefällig
wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.**

(Gal. 1, 10.)

Ein Prediger in London, (Doctor Manton) wurde von dem Lordmajor und den Aldermännern ersucht, zur Feier eines Tages in der Paulskirche, (eine der größten Kirchen London's) zu predigen. Er entledigte sich seines Auftrages mit so viel Gelehrsamkeit und Redekunst, daß ihm die Herren mit der größten Bewunderung zuhörten, und daß ihn der Lordmajor bei dem auf den Gottesdienst folgenden Gastmahl öffentlich für seine herrliche Predigt dankte. Als aber der Prediger Abends nach Hause ging, trat ihm ein armer Mann an die Seite, und fragte ihn höflich: ob er der Herr wäre, der diesen Morgen vor dem Lordmajor gepredigt hätte? Manton bejahte es gern; und der Arme fuhr dann fort: „Ich bin auch in der Kirche gewesen und war mit dem herzlichsten Verlangen gekommen, meine Seele mit dem Worte Gottes zu erquicken.“ „Aber ich kam übel weg. Den größten Theil von dem, was Sie sagten, konnte ich nicht verstehen; denn es war mir viel zu hoch.“ Der Doctor Prediger aber, anstatt ungehalten zu werden, antwortete mit Thränen in den Augen: „Mein Freund habe ich Euch keine Predigt gehalten, so sollt Ihr mir eine gehalten haben.“ „Mit Gottes Hilfe werde ich nie mehr so thöricht sein, auf diese Art wieder vor dem Lordmajor, oder sonst Jemand zu predigen.“

Blitze, Donner und Stimmen.

Zeugnisse der Wahrheit

an

das christliche Volk.

Monats-Blatt.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter (Nr. 206 a) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 Pfennige, 10 Exemplare zum Selbstkostenpreis abzugeben.
halbjährlich Nr. 6. — praenumerando.

II. Jahrg. Nr. 3.

Hamburg.

März 1892.

Der fliegende Brief.

(Sach: 5.)

Der Prophet Sacharia berichtet uns, nachdem er nach Kap. 3 das Gesicht von dem Hohenpriester Josua, welches wir in No. 2 besprochen haben, mitgetheilt hatte, so auch Kap. 4 von dem Tempelbau, nun auch eine andere Vision erhielt, welche auf die Wiederherstellung der Anbetung Gottes der christlichen Kirche in den letzten Tagen, Bezug hat.

„Und ich hob meine Augen auf, und siehe, es war ein fliegender Brief.

Und er sprach zu mir: Was siehst du? Ich aber sprach: Ich sehe einen fliegenden Brief, der ist zwanzig Ellen lang, und zehn Ellen breit.“

Und er sprach zu mir: Das ist der Fluch, welcher ausgehet über das ganze Land; denn alle Diebe werden nach diesem Briefe verurtheilt werden, und alle Meineidige werden nach diesem Briefe verurtheilt werden. (Luther übersezte hier falsch: „fromm“ gesprochen werden. Das steht schon nicht mehr im Einklange mit der folgenden Verbindung B. 4.)

„Aber ich will es hervorbringen, spricht der Herr Jehaoth, daß es soll kommen über das Haus des Diebes, und über das Haus derer, welche bei

meinem Namen fälschlich schwören; und soll bleiben in ihrem Hause, und soll es verzehren, sammt seinem Holz und Steinen.“

Dieses Gesicht, oder Vision kann nicht verstanden werden, wenn wir uns nicht bekannt machen mit dem Verhältniß der Maassen der Stiftshütte, welche Mose auf Gottes Befehl in der Wüste anfertigen ließ, und zwar nach dem Bilde, welches er auf dem Berge im Himmel schauete.

Das Ganze war eingetheilt in drei Abtheilungen:

1. Der Vorhof, 100 Ellen lang, 50 Ellen breit, mit dem Brandopferaltar und dem Becken, aus dem die Priester die Hände und Füße zu waschen hatten, bevor sie in die Hütte gingen.

Dieser Raum bildet den Gottesdienst des alttestamentlichen Heiligthums ab, innerhalb dessen sich aber die Hütte befand.

2. Die Hütte selbst bestand in zwei Abtheilungen: das vordere Theil in dem Heiligthum, 20 Ellen lang und 10 Ellen breit. Dieser Raum umfaßte drei Hauptgegenstände: a. den goldenen Altar, zur Darbringung des Räucherwerks; b. den siebenarmigen goldenen Leuchter, und den Tisch mit den 12 Schaubrotten.

3. Hinter dem zweiten Vorhang, das Allerheiligste: 10 Ellen lang, 10

Ellen breit und 10 Ellen hoch: enthaltend die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl, auf welchem die 2 Cherubim standen, und zwischen denselben die heilige Wolken säule, in welcher thronte die Herrlichkeit Gottes. In der Lade lagen die beiden Tafeln des Gesetzes mit dem Stab Aaron's und die goldene Selte mit dem Mannah.

Das vordere Heiligthum ist das Vorbild für unsere christliche Haushaltung, der wir heute noch angehören; das Allerheiligste gehört der zukünftigen Haushaltung an, im tausendjährigen Reiche Gottes.

Wir wollen hier nur auf die vordere Hütte hinweisen, welche das Maasß des fliegenden Briefes hat: 20 Ellen lang und 10 Ellen breit.

Damit war dem Propheten das Maasß und die Form der göttlichen Anbetung gezeigt, welche nach Gottes Ordnung innerhalb unserer christlichen Haushaltung als Maasßstab gelten sollte, in Gemäßheit der früheren Gesichte, Kap. 3 und 4 vom Priestertum und Wiederherstellung des Tempels.

Dieser fliegende Brief, schwebt zwischen Himmel und Erde; also daß Jedermann ihn lesen kann; und es ist darunter nichts Anderes zu verstehen, als eine Gemeinde Jesu Christi, in welcher der Herr offenbar kund macht, wie nicht blos der christliche Gottesdienst, sondern die göttliche Lehre, die Verwaltung aller Gnadenmittel und das Verhalten der Christen beschaffen sein soll.

Ein solches wahrhaft apostolisches Missionswort ist der fliegende Brief, nach welchem der Herr alles übrige Kirchenwesen messen und urtheilen wird.

Der Engel Gottes nannte als Gegenstände der Verurtheilung zwei Haupttünden, worin alle übrigen Verfündigungen mit inbegriffen sind:

- 1) alle Diebe.
- 2) alle Meineidige.

Der Hauptdiebstahl in der christlichen Kirche besteht darin, daß Gott die Ehre geraubt wird, und statt Seiner Menschen

sich die göttliche Ehre anmaßen. Man nennt sich nach menschlichen Namen, wie 1. Kor. 1 u. 3. Der Eine sagt: ich bin paulisch; der Andere, ich bin apollisch; der Dritte, ich bin kephisch u. s. w. St. Paulus nennt das fleischlich. Gott ist es, der das Gedeihen giebt.

Die Meineidigen sind alle die, welche ihre Gelübde gebrochen haben, sowohl die Christen, welche ihre Taufgelübde nicht halten, wie alle Diener der Kirche, welche ihre Amtsgelübde brechen.

Indem nun Gott in der letzten Zeit wo Er Seine Kirche wieder herstellt, mit allen ursprünglichen Ordnungen, Ämtern und Gaben, der Christenheit eine Gemeinde darstellt, welche herrlich ist, ohne Flecken und Runzeln, ist es dasselbe, was die Apostel im Anfange ausführten, wie St. Paulus schreibt 2. Kor. 3, 2. 3.

„Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen. Die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unser Predigtamt zubereitet, und durch uns geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens.“

Einen solchen fliegenden Brief bereitet der Herr jetzt zu, damit Seine Kirche sich darnach selbst erkennen lerne.

Etwas von der apostolischen Gemeinde.

Eine Antwort auf diese Mittheilung des evangelischen Stuttgarter Sonntagsblatts Nr. 2—4, 1892.

In den obigen Nummern des Sonntagsblattes werden verschiedene Mittheilungen gemacht, welche nicht mit der Wahrheit übereinstimmen; und der Verfasser dieser Zeilen, welcher seit 42 Jahren persönlich mit dem Werke der apostolischen Gemeinden, oder sagen wir lieber, mit der apostolischen Mission, in genauester Bekanntschaft

steht, macht wohl Anspruch darauf, ein Wort darüber mit zu reden.

Meine geehrten Leser mögen es mir also verzeihen, wenn ich, was ich sonst nur ungern als Redacteur thue, in erster Person rede; indem ich hier als Wahrheitszeuge spreche.

Ich bezeuge also zunächst, daß der Berichterstatter des Stuttgarter Sonntagsblattes in vielen Punkten falsch berichtet ist. Jedenfalls ist der Sonntagsblattschreiber nicht der Nächstschuldige, sondern seine Berichterstatter; er aber als Verbreiter der Lügen ist Mitschuldiger.

Daß das Sonntagsblatt gleich im Eingang seines Artikels über die zahlreichen Versammlungen der Christen bei den Sendboten der apostolischen Predigten so sehr erregt ist, fällt uns nicht auf; zumal die lutherische Gemeinde sich so still und theilnahmlos verhält; es ist aber anzunehmen, daß es ein stiller Meid ist, der sich in seinen Kundgebungen offenbart.

Die heutigen Streiter der lutherischen Kirche kann man vielleicht in drei Klassen eintheilen.

1) In solche, welche auf den Lorbeeren der alten Kämpfer ruhen, und sich schmücken mit fremden Federn.

2) In solche, welche still und gewissenhaft im Geiste der Väter fortarbeiten, zum Heil der ihnen anvertrauten Seelen; ohne sich um jeglichen Confessionshader zu kümmern. Diese sind die wirklich Edlen.

3) Solche, welche handwerksmäßig ihr Amt betreiben; dabei aber auch laut mitschreien, wenn sie fürchten, ihr Handwerk gefährdet zu sehen; aber auch dann, wenn es ihr irdischer Vortheil ist, an jede Fahne schwören, auch an die Fahne des Antichrists.

Das Stuttgarter ev. Sonntagsblatt scheint nun die s. g. lutherische Kirche für das Non plus ultra zu halten, (d. h. das Unübertreffliche, Höchste, Gipfel, Krone); nun wir wollen darüber nicht weiter streiten; dasselbe

thun auch die Katholiken, und viele andere Partheien der Kirche. Jedoch sollte das Sonntagsblatt bedenken, daß die lutherische Confession wie alle anderen christlichen Confessionen und Sekten nur ein Bruchtheil der Einen ganzen Kirche ist.

Ehe ich jedoch auf den Hauptgegenstand weiter eingehe, bevorworte ich zuerst, daß die apostolische Mission, welche Apostel und Propheten hat, sowie alle übrigen Ämter der alten Kirche, die That der Reformation durch Dr. M. Luther und alle seine Mitarbeiter, für ein göttliches Werk hält; namentlich die Wiederherstellung der gnadenreichen Lehre von der Gerechtigkeit und Erlösung durch Christum, und die großartige, riesenhafte Arbeit der Bibelübersetzung in unsere Muttersprache. Freilich, wenn durch die göttliche Vorsehung nicht auch die Erfindung der Buchdruckerkunst vorausgegangen sein würde, so wäre sowohl die Bibelübersetzung, wie Luthers übrigen Schriften vielleicht auch nur von geringem Erfolg geblieben. Aber deshalb doch Jedem Ehre, dem Ehre gebührt. Die Reformatoren waren Rüstzeuge Gottes zu ihrer Zeit, und sie werden ihren Lohn empfangen, sowie alle treuen Knechte Gottes, welche der Herr zu allen Zeiten hatte, und noch haben wird, bis Er kommt.

Jedoch wir müssen ehrlich reden, und nicht partheiisch: Luther hat seiner Zeit gegen die abgöttische Anbetung und Anrufung der Heiligen geeifert, und er hat in seinen Schriften in den stärksten Ausdrücken seiner massiven Sprache gestraft, daß man schon angefangen hätte, sich nach seinem heillosen Namen zu nennen. Ich mag die starken Ausdrücke garnicht wieder geben, welche die große Altenburger Ausgabe seiner sämtlichen Schriften über diesen Gegenstand enthält.

Und nun, es war am 18. Febr. 1846, als wir uns in einer großen Schaar von Predigern und Lehrern in einem

Festsaal zur Feier des 300jährigen Todestages Dr. Martin Luthers versammelt hatten.

Unser Superintendent, ein tüchtiger Redner hielt die Festsrede, und wir Alle waren voll Begeisterung. Als nun der Glanzpunkt der Rede kam, sprang der Redner auf einen Stuhl, und umhing dem großen Bilde des Reformators einen grünen Kranz, mit dem Ausrufe: Heiliger Luther, bitte für uns! Wenn jetzt dieser große Gottesmann Augenblicklich hätte sprechen können; was würde diese ehrliche treue Seele auf diese Rede wohl geantwortet haben? Es war eine Verhöhnung seiner rastlosen Mühe, Arbeit und Angste. Er würde nie sich von der katholischen Kirche getrennt haben, wenn das damalige blinde Papstthum nicht mit Acht und Bann ihn hinausgestoßen hätte.

Auch hat Luther nicht das heil. Opfer des Altars verworfen, sondern nur das Messopfer in der damaligen und noch heutigen römischen Gestalt. Ja selbst die weißen Messgewänder hat er am Altar nicht verworfen. Seine eigene Agende zeugt dafür. Später, nach seinem Tode wurde Alles erst umgestaltet.

Doch es mag jetzt genug sein, uns zu vertheidigen, daß wir das Verdienst der gott erleuchteten Reformatoren schmälern wollten; aber mit voller Entschiedenheit treten wir auch ein, für das Werk der allgemeinen christlichen apostolischen Mission, und halten weder Papst, noch Luther oder uns selbst für unfehlbar.

Was gewöhnlich unter apostolischer Gemeinde verstanden wird, und worauf es auch das Stuttgarter Sonntagsblatt abgesehen hat, sind die s. g. Irvingianer; und da zählt das Sonntagsblatt verschiedene Irrthümer auf, welche als Beweis gelten sollen, gegen die Göttlichkeit dieses Werkes der Jetztzeit.

So lange die Erde steht, und solange die Kirche Jesu Christi steht, hat es noch niemals eine göttliche Einwirkung gegeben, in welcher nicht auch menschliche

Thätigkeit sich eingemischt hätte. Wenn schon im Anfange (1. Kor. 1 u. 3.) sich solche einschlichen, die sich paulisch, apollisch, kephisch u. s. w. nannten, was wundern wir uns, wenn sich auch später solche einfanden, die sich, lutherisch, calvinisch, zwinglianisch, herrnhütisch u. c. nennen? Wie würde das heute klingen, wenn M. Luther nun damals: Meyer, Schulze oder Christoph Müller geheißen hätte? Dann gäbe es doch heute eine Meyersche, Schulzesche oder Müllersche Kirche. Wollen denn die schlaftrunkenen Augen unserer Stock-Lutheraner garnicht aufgehen?

Nach dem was vorher gesagt ist fallen die Einwürfe des Sonntagsblattes in Nr. 2 Seite 10 schon zusammen, als gänzlich mit sich selbst im Widerspruch. So die Bemerkung, daß die Heidenmission vernachlässigt würde. Welch' ein Heiden-volk wächst inmitten der Christenheit heran; die Socialisten hoffen bis zum Jahre 1900 von den 420 Reichstags-abgeordneten mindestens 300 ihrer Gesinnung gewählt zu haben. Und dann sollten wir uns nach draußen wenden, wo es hier zu einem Sodom wird? Welch' ein kindischer Gedanke!

Wenn ich nun die in Nr. 3 des St. Sbl. gerügten Gegenstände näher betrachte, z. B. daß Dr. Thiersch in einer seiner Schriften die großen Verdienste Luthers nicht einmal erwähnt hätte: so kann doch darin nicht der Vorwurf liegen, daß er den Reformator gering achte; zumal er denselben früher gelobt. Des Verfassers Schrift hatte ja eben eine ganz andere Tendenz.

Wir wiederholen es mit allem Ernst, es ist nie ein Werk Gottes in der Welt überhaupt, noch in der christlichen Kirche erschienen, wo sich nicht auch Irrthum, oder sogar Feindschaft, mit eingeschlichen hätte. Wenn also, wie das Sonntagsbl. meldet ein Evangelist Wolf in einer öffentlichen Versammlung zu Augsburg gesagt haben soll die lutherische Kirche

in ihrer geschichtlichen Entwicklung, sei ein Gräuel, so wissen wir freilich nicht, in welchem Zusammenhang der Ausdruck mit dem übrigen Vortrage gestanden hat; aber wir fragen den Sonntagblattschreiber auf sein ehrliches Gewissen: ob er das Alles, was seit der Reformation sich aus und in der lutherischen Kirche entwickelt hat, unterschreiben möchte? Sind alle Freigeister, Protestantenvereiner, welche den Glauben eines Luthers, ja allen Glauben an Jesum Christum verhöhnern und im Christushaß bekämpfen, Luthers Freunde? Indeß können wir darum die Reformatoren verantwortlich machen? Das Papstthum thut das; hätte der Luther stillg geschwiegen, dann wäre das Alles nicht so gekommen! Wir antworten aber darauf weiter: „Ja, wäre überhaupt Christus nicht gekommen, so wäre das ganze Martyrthum, sowohl unter Heiden, Juden und Papstthum unterblieben.“ Ja wir könnten noch weiter zurückgehen: „Hätte Gott überhaupt keine Menschen erschaffen, so wäre auch keine Sünde in die Welt gekommen, wodurch soviel Unglück und Elend in die Welt gekommen ist.“ Also, schließlich kommt nach jener Philosophie alle Schuld auf unsern lieben Herrgott selbst. O, diese Verblendung!

Ich behaupte noch heute, daß das apostolische Werk, welches irrthümlicherweise „Irvingianismus“ genannt wird, ein wirkliches Gotteswerk ist, zum Heil und Segen der ganzen Kirche Christi; aber wir verwahren uns eben so entschieden gegen alle Irrlehren, welche sich in dem Werke eingeschlichen haben. Gottes Wort, in der ganzen heil. Schrift kann uns als alleiniger Prüfstein der Wahrheit leiten. Unfehlbarkeit der menschlichen Personen: ob Apostel oder Propheten, erkennen wir, als apostolische Mission, nicht an; Christus allein ist unfehlbar, und bindet sich in Seiner Alleinherrschaft an Niemand, als an Seinen ewigen Rathschluß.

Wenn von Aposteln oder anderen Dienern Dinge verkündigt werden, als käme der Herr Jesus Christus vom Himmel, bevor der letzte Apostel gestorben sei, so ist das schriftwidrig; ebenso: als wenn die Auserwählten vor der letzten großen Trübsal entrückt würden von der Erde zum Himmel, so ist das ein großer Irrthum; denn Matth. 24. sagt der Herr von der großen Trübsal und Versuchung, wenn der Herr diese Tage nicht verkürzen würde, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. Wären die Auserwählten aber zu der Zeit schon mit Christo im Himmel so hätten sie ja keine Verführung mehr zu befürchten. Ferner: Bald nach dieser Trübsal wird der Herr noch Seine Engel senden, d. h. Boten, Seine Auserwählten zu versammeln aus allen Weltgegenden. Wer sind denn nun die Auserwählten? Wären sie nicht mehr auf Erden, so bräuchten sie nicht erst noch versammelt zu werden. Außerdem aber empfehlen wir noch den Lesern das 2. Kapitel 2. Thessalonicher; da steht es deutlich geschrieben.

Aber trotz aller solcher eingeschlichenen Irrlehren bleibt es doch Gottes Werk, wie alle Werke Gottes, und wir besitzen dennoch alle Aemter Gottes: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, Bischöfe, Priester, Diakonen u. s. w. nebst den geistlichen Gaben. Und wenn in dem zuerst hergestellten Werke der apostolischen Ordnungen das von England aus mit dem einzigen letzten Apostel aussterben sollte, so hat Gott längst dafür gesorgt, daß bereits dieselben Aemter wieder in activer Thätigkeit sind: als apostolische Mission, und zwar von Deutschland aus zuerst seit 1863 in Hamburg.

Jetzt aber wollen wir noch einige Sagen des Sonntagblattschreibers befeitigen:

1) Irving ist nicht als ein Irrsinniger gestorben; sondern in Gegenwart treuer Amtsbrüder, auf deren

Befragen er mit vollem Bewußtsein antwortete, daß er im festen Glauben treu bis an's Ende beharre. Seine rastlosen Anstrengungen aller Leibes- und Seelenkräfte hatten seine Gesundheit untergraben. Sollen jetzt von evangelischer Seite ebensolche Lügen weitergebracht werden, wie die Katholiken es thun, wenn sie sagen, Luther habe als Selbstmörder geendet?

2) Die zweite Lüge ist, daß David Dow als Apostel berufen sei; so viel ich weiß war er ein Prophet, und der Bruder, William Dow, war Apostel; diesen Letzteren habe ich noch persönlich gekannt, sammt dem Coangelisten, der mit ihm arbeitete. W. Dow ist in seinem Amte treu geblieben bis an sein feliges Ende. Er war brustleidend. Seine hinterlassenen Bücher zeugen von der Gesundheit und Klarheit seines Glaubens und Geistes.

Was aber Macenzi betrifft, so war er es, der nach dem Cay der guten Hoffnung ausgewanderte und dort auch gestorben ist; aber auch nicht irrünftig.

Außerdem muß noch erwähnt werden, daß das in Nr. 4 des Stuttgarter Sonntagsblatt pag. 26 Erwähnte über den Propheten Robert Baxter noch einer näheren Beleuchtung bedarf. Baxter hatte ein Wort der Weissagung gebracht und zwar im Gottesdienste, es sollten aus ihrer Mitte Männer vor dem Parlament in Westminster zu London Zeugniß ablegen in der Kraft des heil. Geistes. Baxter verstand nun nicht den Sinn dieser Weissagung; sondern drang darauf, die Gemeinde sollte zusammen bleiben im Gebet, und er und mehrere Andere gingen dorthin und warteten auf die übernatürliche Kraft Gottes, nach Baxters eigener Auffassung bis an den Abend, und: — es kam nichts! — Dann kehrte er zurück mit jenem Ausruf: „Wir haben Alle durch einen Lügengeist geredet und nicht durch den Geist Gottes.“ Hier sehen wir ganz deutlich, daß der Prophet selbst die Schuld trug, durch sein

eigenmächtiges Eingreifen, vielleicht aus Unwissenheit; denn damals war das ganze apostolische Werk noch in seiner Kindheit, wo noch manche jugendliche Anschauungen vorkamen. St. Paulus sagt, 1. Cor. 13. „Da ich ein Kind war, war ich klug, wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weisagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, dann wird das Stückwerk aufhören.“

Dieses Vollkommene besteht aber keineswegs darin, daß man alle Weissagung, so wie Apostel und Propheten in unseren Zeiten gänzlich verwirft. Wir Alle als Männer brauchen uns nicht zu schämen, einst auch Kinder mit kindischen Anschlägen gewesen zu sein. Leider ist es Thatsache, daß die s. g. Irvingianer noch jetzt sich mit einzelnen der früheren kindischen Anschlägen herumtragen.

Wenn unser Herr Seinen Jüngern vorher sagte, daß man sie vor Könige und Fürsten stellen, und in den Schulen der Juden geißeln würde u. s. w. so fiel es denselben nicht ein nun sofort hinzueilen, um das Wort des Herrn wahr zu machen. Die Zeit kam ganz von selbst.

Wir kommen vielleicht, so Gott will, in unserer nächsten Nr. 4 April, auf vieles Andere zurück. Nur so viel möge hier gesagt sein, daß nur demjenigen ein gesundes Urtheil zusteht, der in dem Werke selbst gelebt hat, und aus Erfahrung redet. Bloßes Reden vom Hörensagen, ist nichts.

Die dummen Auszüge aus Schriften eines Nissen, Graul u. A., die fortwährend von denen hergesagt werden, die sich ein Urtheil über Gottes Thun in unseren Tagen anmaßen, richten sich selbst.
Der Redacteur.

Die Diener Gottes im apostolischen Zeitalter und unsere heutige Geistlichkeit. Ein Spiegel.

Welch' einen Kampf hatte unser Herr Christus zu Seiner Zeit mit den Hohenpriestern, Priestern und Schriftgelehrten des jüdischen Volkes. Wie verbissen waren sie gegen unsern Herrn, als Er es wagte ihr Treiben aufzudecken und ihr Thun und Lassen, ja ihr ganzes Wesen bei'm rechten Namen zu nennen, sie zu schelten, was sie waren: Heuchler, Schlangen und Otterngezüchte! Und was trieb Ihn dazu? War es Lust zum Zanf? Sah Er es gerne, wenn sie wüthend gegen Ihn und Sein Werk einschritten? Hatte Er nicht vielmehr auch ihr Heil im Auge, wenn ihre Doppeltüchtigkeit gerügt und die Maske vom Gesicht ihnen gerissen wurde? Und kam nicht endlich auf ihre bodenlose Verstockung im Jahre 70 die Zerstörung Jerusalems, und des Tempels, von dem sie wähnten, er sei unverlethbar?

Und die Apostel und ihre Mitarbeiter, haben sie sich anderer Mittel bedient, vielleicht in sanfterer Tonart mit den Feinden Gottes gesprochen? Nein, den gewissen Tod vor sich, scheuten sie sich nicht, die Wahrheit frank und frei zu verkündigen; der Diakon Stephanus rief seinen Peinigern zu: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstretet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr,“ um gleich darauf unter den Steinwürfen dieser Mörder zusammenzubrechen, Gott seine Seele befehlend.

Wie sieht es nun in unsern Tagen aus? Haben wir Christen Ursache, uns zu freuen und zu rühmen, wir danken dir Gott, daß wir besser sind, wie jene verstockten Juden? Haben wir auch eine solche Schaar Bekenner, wie sie der Ebräerbrieff 11 uns vorführt, die ihres Glaubens wegen gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durch's Schwert getödtet wurden und mit Freuden in den Tod gingen? Müssen wir da nicht sagen, es

sieht erbärmlich aus, wenn hier ein Vergleich mit unserer Zeit gezogen würde? Brüderlich gehen die sogenannten Gläubigen mit den Ungläubigen Hand in Hand, mit solchen, die aus ihrem Haß gegen Christus keinen Hehl machen. Und macht man darauf aufmerksam und zeigt auf die Glaubenshelden der ersten und späteren Zeit, auf einen Luther, Savonarola, Huz und Andere, die wirklich Bekenner waren und wie man diesen dereinst unter die Augen treten könnte, ohne schamroth zu werden, so begegnet man einem Ahselzucken; die Bequemlichkeit unsers Jahrhunderts und der Kulturfortschritt lasse es nicht denkbar erscheinen, daß je wieder derartige Ausschreitungen um sich greifen könnten; auch wären jene Männer wohl zu schroff vorgegangen, man hätte in ruhiger Weise versuchen sollen einen Mittelweg zu finden, auf dem beide Parteien friedlich neben einander marschierten (Hauptpastor Behrmann — Dr. Strajosky) und der Friede wäre nie und nimmer gestört. Wenn sie das nicht verstanden, so sei ihnen Das geworden, was sie verdient — Schweigen ist Gold. Das Christenthum unserer Zeit braucht sich nicht zu schämen! — Ist dem so?

Wie hätte die sociale Noth einen solch' ungeheuren Umfang gewinnen können, wenn die Hirten unserer Zeit gewacht und Besizende wie Besizlose an ihre Pflicht erinnert, diese in ihrer Noth zum Anrufen Gottes vermocht hätten, jene darauf hingewiesen, daß sie nur Verwalter ihres Besizes wären und Rechenschaft darüber einst ablegen müßten. Hingegen es ist, mit einigen Ausnahmen, nichts geschehen. Als im Jahre 1890 bei der Reichstagswahl die Socialdemokraten auf ihre Führer nahe 1 1/2 Millionen Stimmen vereinigten und dadurch zur stärksten politischen Partei wurden, zeterte man auf der andern Seite eine Weile, dann aber wurde alles wieder ruhig und heute sieht es aus, als ob wir die gesicherste

1) 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Stellung in der Welt inne hätten. Und doch stehen wir auf einem Vulkan, es bedarf nur des leisesten Anstoßes, und das ganze staatliche und kirchliche Gebäude fliegt auseinander, warum, weil man wiederum die Augen schließt, Vogel Strauß-Politik treibt und wünscht nur bei unseren Lebzeiten noch Ruhe zu haben; nach uns die Sündfluth!

Angenehm ist es gewiß nicht, aber wir können es nicht lassen, hineinzurufen in die Herzen und Ohren derer, die noch hören wollen, aber verblendet sind: Heraus aus euren wohleingerichteten Häusern und beschauet das Elend, wie es sich überall breit macht in einer Zeit wo Handel und Gewerbe daniederliegt. Schreibt nicht an eure Thüren: Sprechstunde von 12—1 Uhr, sondern: Arme und Bedrängte haben zu jeder Zeit Eintritt! Fort mit den vermieteten Plätzen aus der Kirche; verjagt den Rastengeist und den Krämersinn von der heil. Stätte und aus den Mauern die eine betende Gemeinde umschließen sollten! Fort mit den Gebühren für Taufen, Trauungen, Beerdigungen und Abendmahl, umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch; daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinst Gottes Gabe werde durch Geld erlangt! Ap. 8, 20. Ja, es wäre wohl an der Zeit, daß der Geistliche aufmerksam machte auf die bittere Noth, die hin und her sich schon bemerkbar macht und der Wohlhabenden Sinn richtete auf Jacobus Cap. 2 Vers 15 und 16. Was ihr zu den Gliedern von der Kanzel herabpredigt, das lebt ihnen selbst vor, damit euch nicht das Urtheil treffe, „sie laden euch schwere Gesetze auf, selbst rühren sie sie indeß nicht mit einem Finger an.“

Die Zeit der Scheidung hat schon lange begonnen, der Abend dämmert herein, worauf die Nacht folgt, in der Niemand mehr wirken kann. Der Ofen der Trübsal ist schon heiß, aber wie

Nebucadnezar befahl den Ofen, welcher die drei Genossen Daniels aufnehmen sollte, noch sieben mal heißer wie sonst zu machen, so wird auch das Antichristenthum mit versengender Gluth über die Sicherer und Schlafenden hereinbrechen, es wird ihrer nicht schonen.

An alle Christen darum die Mahnung, stehet auf vom Schlafe, fest Hand angelegt zum Bau des Reiches Gottes eingedenk der Mahnung unsers Heilandes: Wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren, wer es aber verliert um Meinethwillen, der wird es finden.

Löwen laßt euch wiederfinden, Wie im ersten Christenthum; Die nichts konnte überwinden! Seht nur an ihr Märtyrthum, Wie in Lieb' sie glühen, Wie sie Feuer sprühen, Daß sich vor der Sterbensluft, Selbst der Satan fürchten muß.

Das große Verbot.

(Mitgetheilt von C. G. Zeller.)

(Schluß.)

Unsere Leser werden selbst aus den vorangegangenen Paragrapheu des großen Verbots errathen haben, daß Zeller nicht zu den Freunden des rubricirten Verbotes gehört hat. Ich habe den alten 80jährigen Greis persönlich gekannt, und bin mehrfach mit ihm im brieflichen und persönlichen Verkehr gewesen, und zwar in seinem großen Institut für Ausbildung von Armenschullehrern, verbunden mit einer Erziehungsanstalt für sittl. verwahrlosete Kinder, in dem alten Schloß Weuggen bei Basel und Lörrach.

Der alte Christian Heinrich Zeller schrieb das „Weuggener Monatsblatt;“ darin pflegte er oft die in unserer Zeit herrschenden Zeit-Ideen in ähnlichen Fassionen darzustellen, wie sie in dem Gehirn unserer Christusfeinde angestrebt werden.

Es sind in den vorgelegten Paragrapheu alle diese sinnlosen Ideen zusammen gefaßt, wie sie uns täglich begegnen, und demnächst zur Herrschaft zu gelangen suchen.

Blitze, Donner und Stimmen. Zeugnisse der Wahrheit

an
das christliche Volk.

Monats-Blatt.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter (Nr. 995 a) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 Pfennige, 10 Exemplare zum Selbstkostenpreis abzugeben
halbjährlich Mt. 6. — praenumerando.

II. Jahrg. Nr. 4.

Hamburg.

April 1892.

Was wird aus unseren Kindern?

Ja, was wird aus unseren Kindern? Der oberflächliche Mensch antwortet darauf: was von jeher daraus geworden ist, erwachsene Leute; d. h. wenn sie nicht vorher sterben. Das läßt sich ja allerdings nicht bestreiten; aber diese Antwort paßt ebensogut auf die Frage: „was wird aus allen kleinen Thieren?“ Antwort „große Thiere, wenn sie nicht vorher sterben.“

Damit ist unsere obige Frage aber noch nicht im geringsten erledigt

Wenn wir reden „von unseren Kindern“, so meinen wir damit Christen Kinder, d. h. Kinder christlicher Eltern; Kinder, welche durch die heilige Taufe, aus dem Wasser und dem Geist, im besonderen Sinne, Kinder Gottes und Erben des Himmelreichs geworden sind; sie sind wiedergeboren, und der göttlichen Natur Jesu Christi theilhaftig geworden, so wie Jesus Christus durch seine Menschwerdung unserer menschlichen Natur theilhaftig geworden ist, was von einem Ungetauften nicht gesagt werden kann.

Als leibliche, natürliche Kreaturen sind die Kinder ein Geschenk Gottes an die Eltern, wie es heißt Ps. 127, 3 „Siehe Kinder sind eine Gabe des

Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.“ Nachdem nun aber diese Kinder dem Herrn dargebracht, und durch die heil. Taufe zu Kindern Gottes gemacht worden sind, legt der Herr sie in die Arme der Eltern zurück als Sein Eigenthum, vertrauet sie ihnen als Kleinode an, dieselben für das Himmelreich zu erziehen, d. h. für ihr künftiges Erbtheil.

Dieses unser Erbtheil gründet sich demnach lediglich auf unsere Kindschaft Gottes durch die heil. Taufe. St. Paulus sagt Röm. 8, 17: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Mit-erben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Und worin besteht diese Herrlichkeit? Antwort: Offenb. Joh. 5, 9, 10. „Du hast uns Gott erkauf mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden; und hast uns zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“

Welch' eine hohe Würde! Welch ein erhabener Beruf! O, Ihr Eltern, Ihr seid Christen, und traget also den Namen Christi; Habt Ihr das wohl jemals ernstlich bedacht, was das be-

deutet? Christus bedeutet soviel als der „Gesalbte König“. Wir tragen also Seinen Namen, als „Königliche“. Und ebenso sind die Priester „Gesalbte Gottes“. Wir, als Christen sind also Seines Geschlechts, und zwar durch die heilige Taufe.

Diese unsere königliche und priesterliche Stellung und Würde ist nicht etwa eine bloß zukünftige, sondern sie beginnt schon, obgleich in Niedrigkeit, in dieser Welt.

Ebr. 12, 22—29. „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten“ u. s. w.

Es heißt also nicht: „Ihr werdet kommen zu dem Berge Zion“ u. s. w., sondern „Ihr seid gekommen“ u. s. w. Ob nun aber Alle, die durch die Taufe dazu berufen und befähigt worden sind, auch ihr Erbtheil erhalten werden, das ist eine große Frage, welche von gewissen Bedingungen abhängt.

Wer für irgend einen Beruf bestimmt ist, der muß auch dazu vorbereitet und ausgebildet werden. Da nun diese unsere ewige Bestimmung, als Könige und Priester, für alle Ewigkeit, schon in dieser Welt die wichtigste ist, so fragen wir billig: „Woher kommt zu allererst diese Vorbereitung für das Himmelreich? Welches sind die Personen, die eine so große Aufgabe an den Kindern zu lösen, wenigstens die erste Grundlage zu leisten vermögen, und auch dazu verpflichtet sind?“

Antwort: „Die Eltern, und zwar zunächst die Mütter ihrer Kinder!“ Kein Staat und kein Schulgesetz, auch keine Univerſität, kann diesen Beruf weder hindern, noch selbst erfüllen. In

den Händen und Herzen der Mütter liegt die größte Macht, sowohl zum Guten wie zum Bösen. Hier aber ist auch zugleich die Grenzschleibe zwischen Bösem und Gutem, und zwar in den Herzen der Mütter.

In der Hauptsache, d. h. in Beziehung auf die Erbfünde gilt leider das Bekenntniß David's: Ps. 51, 7. „Siehe ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“; aber es ist dennoch eine große Kluft zwischen einem gottlosen Weibe und einer gottseligen, gläubigen Christin. Beide tragen die Frucht ihres Leibes unter ihrem Herzen, nähren sie mit ihrem Fleisch und Blut. Beider Kinder treten an das Licht der Welt. Aber welch' ein Unterschied! Auf der einen Seite giebt es keine Vater- und Mutterfreude, sondern verdrückliche Vorwürfe, und Haß auf die armen Neugeburten; und wer zählt die vielen Tausend Mordthaten, welche an den noch Ungeborenen verübt werden? Man will zwar die fleischliche Lust in oder auch außer der Ehe genießen, aber sich der Sorge entziehen.

So erscheint eben eine schmutzige Schrift, betitelt „Die künstliche Beschränkung der Kinderzahl. Ein Mittel zur Verhütung der Empfängniß“. Wenn die Regierung nun solche schauderöse Dinge geschehen läßt, ohne hier einzugreifen, so darf man sich nicht wundern, wie Glaube und Treue schwindet und der Respect vor dem Staat bald ganz dahin ist. Die reinen Bestien werden erstehen und sind schon jetzt vorhanden, um im gegebenen Augenblick ihre stinkenden Gedanken im hellen Licht der Sonne zur Ausführung zu bringen.

Lassen wir getrost unsere Blitze, Donner und Stimmen in diese graufige Höllennacht hinein leuchten!

Auf der andern Seite ist unter gottseligen Eheleuten dankbare Freude, wenn der Segenspruch Gottes sich erfüllt: „Seid fruchtbar und mehret euch, u. s. w. Wie ganz anders werden sie

den neugeborenen Sprößling ihres heil. Ehebundes bei sich aufnehmen!? Ist er ihnen nicht ein Unterpfund der göttlichen Liebe des Schöpfers?

Und nun, ihr seligen christlichen Eltern, die ihr einen jungen Bürger des Himmelreichs, Mädchen oder Knaben, durch die heil. Taufe dem HErrn dargebracht und als Sein Eigenthum zur Erziehung in Eure Obhut überkommen habt, ist es Euch einerlei, was aus diesem Kinde werden wird? Die Mutter ist die Nächste, welche über ten Säugling an ihrer Brust den größten Einfluß hat. Kann sie ihn nicht selbst ernähren, so hat sie doch die Verpflichtung, für das Seelen- und Leibesleben einzustehen.

Hier ist nun schon der erste Grenzort, wo die Mutter entweder einen zukünftigen Teufel, oder einen Engel Gottes für Zeit und Ewigkeit an ihrem Busen ernährt. Die beiderseitige Erziehung wird es dann ausweisen: ob für das Himmelreich oder für die Hölle.

Die ersten Eindrücke, welche das junge Kind von seiner Mutter empfängt, bekommt es an der Mutterbrust. Betrübend ist es ja schon, wenn die Natur einer Mutter diese seltsame Freude versagt; aber doppelt betrübend ist es, wenn Mütter vorzüglich, ohne den natürlichen Grund, sich dieser seligen Mutterpflicht entziehen und sich von ihren jungen Kindern entfremden. Es ist nicht nur die leibliche Nahrung, welche ja auf andere Weise dem Kinde erstattet werden kann, sondern zugleich die erste seelische und geistliche Gemeinschaft, welche auf das zarte Kindesherz einwirkt, die dem Kinde entzogen wird. Ist nun die Mutter herzlos oder gottlos, nun, dann ist es noch ein Glück, wenn das junge Wesen vor den bösen Eindrücken bewahrt bleibt. Wehe aber, wenn ein so zartes, hilfloses Wesen schon mit der Muttermilch alle bösen Leidenschaften einsaugt. Hier ist die große Grenzscheide: Jene Mütter im Evangelio brachten ihre Kindlein

zu Jesu, obgleich die Jünger sie entrißet zurückwiesen; Jesus aber sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich. Und Er nahm sie auf seinen Arm, herzte sie und segnete sie.

Das, ihr lieben Mütter, ist der wahre Wegweiser für euch und eure Kinder. O, wie viele große Gottesmänner in Staat und Kirche haben ihre Grundlage durch ihre jugendliche Erziehung frommer Mütter erhalten. St. Paulus schreibt dem Timotheus: „Ich erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Loibe und in deiner Mutter Eunike, bin aber gewiß, daß auch in dir 2. Tim. 1, 5 und weiter Kap. 3, 15 „und weil du von Kind auf die heil. Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christum Jesum.“

Das, was wir bis jetzt gesagt haben, ist der Hauptsache nach die natürliche Regel; aber es giebt ja bekanntlich keine Regel ohne Ausnahme.

Es giebt Beispiele, wo aus gottlosen Familien sehr fromme und tüchtige Männer und Frauen hervorgegangen sind; freilich nur Gottes Gnade; aber auch umgekehrt, gingen oft aus gottseligen Familien zum Schmerz der Eltern und Geschwister, gottlose Kinder hervor. Das sind die Ausnahmen.

Hier können wir leider nur an das Gleichniß unseres HErrn denken: „Als die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen.“

Alles, was wir nun über die obige Frage gesagt haben, bezieht sich vorzugsweise auf die ewige Bestimmung unserer Kinder, welche allerdings auch ihr Glück oder Unglück in dieser Welt bedingt. Jetzt aber kommt die Frage noch einmal zur Geltung:

„Was wird aus unseren Kindern?“

Zu allererst leben wir nun in dieser Welt. Wir sehen unsere Kinder da herumlaufen in ihren Kinderröschchen; später mit ihrem Schulranzen auf dem Rücken oder Mappe unterm Arm. Aber diese Kinder in ihrer Harmlosigkeit bleiben nicht, was sie jetzt sind. Seht euch dieselben einmal 20 Jahre später an oder auch 30 Jahre; da werden wir sie nicht wieder erkennen. Da sind sie in ganz anderen Verhältnissen; die großen Massen bilden das heutige Volk. Ein Theil steht an der Spitze des Staats: Minister, Räte, Reichstagsverordnete, Staatlenker, Feldherrn, Feldmarschälle, Generale, hohe und niedere Officiere, Beamte aller Arten, Justiz- und Zivilbeamte, Polizei- und andere Beamte; ebenso in der Kirche.

Das sind nicht mehr die Jungen und Mädchen mit dem Schulranzen, sondern jetzt liegt die Staats- und Kirchengewalt, Wohl oder Wehe in ihren Händen.

Und nun, ihr Väter und Mütter, habt ihr das bei eurer Kindererziehung auch bedacht, welcher einen Einfluß ihr auf die Nachwelt ausübt und welcher ein Glück oder Unglück für die Menschheit, durch Gewissenhaftigkeit oder Nachlässigkeit ausgeübt wird? Und welche Verantwortung auf euch ruhet?

Die neue, jetzt beseitigte Schulgesetzvorlage sollte uns wohl die Augen öffnen. Was den Religionsunterricht betrifft, da haben die Eltern doch immer noch den Vortheil auf ihrer Seite, d. h., wenn sie von früh an ihre Pflicht gethan haben. Ein confessionsloser Unterricht ist gar kein Religionsunterricht. Aber, wenn wir für confessionellen Religionsunterricht in Schule und Kirche stimmen, so muß er entschieden auf die drei ältesten christlichen Glaubensbekenntnisse begründet sein. Alles was nicht auf diesem Fundament beruhet oder darüber hinausgeht, kommt nicht in Betracht. Diese drei Symbole sind:

das apostolische, nicänische und athanasische Glaubensbekenntniß.

Ueber die jektirischen, i. g. confessionellen Streitereien hat St. Paulus längst entschieden: 1. Kor. 3, 1—15: Und ich, lieben Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit geistlichen, sondern als mit fleischlichen, als mit jungen Kindern in Christo. Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht Speise, denn ihr konntet noch nicht; auch könntet ihr noch jetzt nicht, dieweil ihr noch fleischlich seid. Denn sintemal Eifer und Zank und Zwietracht unter euch sind, seid ihr denn nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise? Denn so Einer sagt: Ich bin paulisch, der Andere aber: Ich bin apollisch; seid ihr denn nicht fleischlich?

Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Dener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden und dasselbige, wie einem jeglichen, Gott gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. B. 11: „Einen anderen Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. So aber Jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelstein, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden und welches Werk eines jeglichen sei, wird das Feuer offenbaren. Wird Jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Wird aber Jemandes Werk verbrennen, so wird er des Schaden leiden, er selbst aber wird selig werden; doch so als durch's Feuer.“ Darnach mögen sich alle kleineren Confessionen richten.

Hier haben wir also den Spiegel für die Zukunft unserer Kinder. Der Grund der gelegt ist, bleibt für Zeit und Ewigkeit.

Feurige Schlangen.

Der Apostel Paulus warnt die Christen 1. Cor. 10 vor den Sünden, welche die Israeliten in der Wüste be-

ngiegn und deren Strafen zu ertragen hatten. Vers 9 heißt es: „Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie Etliche von Jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht“ u. s. w. Und weiter: Vers 11, 12 „Solches Alles wiederfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt, d. h. dieser Weltzeit, des christlichen Zeitalters, gekommen ist. Darum, wer sich läßt dünkeln er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“

Dieses Ereigniß wird uns berichtet 4. Mos. 21, 4—9. „Da zogen sie von Hor am Gebirge auf dem Wege vom Schilfmeer, daß sie um der Edomiter Land hinzögen. Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und Mose: Warum hast du uns aus Egypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? denn es ist kein Brod und Wasser hier und unserer Seele ekelt vor dieser losen Speise. Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, die bissen das Volk, daß ein großes Volk in Israel starb.“

Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, daß wir wider den Herrn und wider dich geredet haben; bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme. Mose bat für das Volk.

Da sprach der Herr zu Mose: mache dir eine eberne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben.

Da machte Mos. eine eberne Schlange, richtete sie an zum Zeichen und wenn Jemanden eine Schlange biß, so sah er die eberne Schlange an und blieb leben.“

Die Anwendung dieses alttestamentlichen Vorbildes für uns Christen giebt uns unser Herr Jesus Christus selbst: Joh. 3, 14, 15 „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren

werden, sondern das ewige Leben haben.“

Wir müssen sehen, inwiefern uns jenes alte Vorbild zur Lehre dienen kann. Wir haben uns da drei Hauptpunkte vorzuführen: 1) die Ursache, 2) die Wirkung und 3) die Errettung.

Wir betrachten also zuerst die Ursache dieses Ereignisses: „Es war die Versündigung des Volks.“

Es war kurz vorher die Verhandlung Moses durch Abgeordnete an den König zu Edom, mit der Bitte, Israel durch sein Land hindurch, nach Kanaan ziehen zu lassen.

Der König von Edom aber kam Israel mit Heereskraft entgegen und gestattete den Durchzug nicht. Dadurch wurde Moses nun mit Israel genöthigt, den großen Umweg um das Land Edom zu machen. Auf diesem Wege war es, wo das Volk verdrossen wurde und sich empörte wider den Herrn und wider Mosen: Warum hast du uns aus Egypten geführt in die Wüste, daß wir hier sterben, denn es ist kein Brod und Wasser hier und unserer Seele ekelt vor dieser losen Speise!“

Betrachten wir uns also sogleich in unser christliches Zeitalter, welches seinem Ende nahet und nehmen wir an, daß Christus, der in Seinem ganzen Hause, der christlichen Kirche, treu ist, gleich wie Moses, so sehen wir die ganze Auslegung im Kap. 3, Epistel an die Ebräer.

Es wäre für das apostolische Werk ein viel kürzerer Weg, durch Edom in das verheißene Erbe zu ziehen. Ja, aber, welches ist denn Edom und der König seines Landes?

Edom oder Esau war der erstgeborene Sohn Isaaks. Obgleich Esau seine Erstgeburt an seinen Bruder Jakob für das Linsengericht verkauft hatte, weil er das Irdische, dem Segen der Verheißung vorzog, so entstand nachmals die Feindschaft gegen Jakob. Auf die christliche Kirche angewendet, ist es nun klar, daß die sog.

Herrschende Kirche, in den Confessionen, der römischkatholischen, griechischkatholischen (namentlich russischen) und protestantischen, lutherischen und reformirten, auch unirten Confession sich als die Erstgeborenen, als der Edom behaupten. Der König von Edom ist in allen diesen Herrschenden Partheien die oberste Kirchengewalt.

Jetzt entsteht nun die Frage: Werden diese herrschenden Kirchengewalten dem apostolischen Missionswerke, zur Vorbereitung der Christen auf die nahe Wiederkunft Jesu Christi das Thor öffnen? Werden sie es den Aposteln, Propheten, Evangelisten und Hirten gestatten, in den großen Kirchen von ihren Kanzeln herab, diese ihre Botschaft zu verkündigen? Werden sie es erlauben, an ihren Altären den wiederhergestellten Gottesdienst zu feiern?"

Nein! die Erfahrung hat es gelehrt, der König von Edom; d. h. die herrschende Kirchengewalt kommt mit dem Schwert uns entgegen.

Nun kommt der große Umweg, die Gemeinden der Gläubigen müssen sich einzeln sammeln, bis an den Durchgang durch den Jordan.

Auf diesem mühseligen Wege wird das Volk verdroffen und da denken dann viele zurück an Egypten und finden den Weg langweilig. Wasser und Brot, wie sie es wünschen, mangelt und das Mannah ekelt sie schließlich. Da kommt nun die Versuchung über die Christen, welche bis dahin dem Herrn gefolgt waren; jetzt aber wird ihnen der weitere Umweg zu langweilig; die bisherigen Segnungen durch himmlische Speisung, das Mannah wird ihnen zum Ekel, sie murren wider Gott und Mosen, sie sinnen auf eigene Wege und empören sich, und da kommt die Wirkung schnell hinterher, als die Strafe:

„Es kommen feurige Schlangen in das Lager, welche große tödtliche

Verwüstung durch ihre giftigen Bisse anrichten. Diese feurige oder giftige Schlangen sind gleich den natürlichen giftigen Schlangen, deren Biß eine plötzliche Blutvergiftung bewirkt, welche den leiblichen Tod bringt. Wir haben es hier also auch mit Menschen zu thun, welche durch ihre Verführung andere Christen zum Abfall verleiten. Wer solchen Verführern Gehör giebt, wird immer von den lästerlichen Worten etwas bei sich behalten, was ihnen zum eigenen Verderben und Abfall gereicht. Es giebt Verführer zum Abfall genug, aber die Verführer sind die Werkzeuge dazu; diese werden uns deutlich beschrieben: Ebr. 6, 4—6 „Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt die himmlische Gabe, und theilhaftig geworden sind des heil. Geistes, und geschmeckt haben das gültige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, und wiederum den Schn Gottes kreuzigen, und für Spott halten, daß sie sollten erneuert werden zur Buße.“

Solche feurige, giftige Schlangen sind die Christushaßer, welche eine zeitlang mit ihrem todten Christenthum sich mitgeschleppt, nun aber in ihren eiligen Erwartungen getäuscht sehen, alle Anderen auch mit hinwegreißen möchten.

Hier giebt es nur eine einzige Errettung für solche, welche von dem Schlangengift verwundet sind: Jesum Christum den Erhöhten anzuschauen; denn Er ist die Versöhnung für unsere Sünde, auf daß wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und das ist das Dritte in unserer Betrachtung.

Die Lehre ist für uns also die, daß wir vorsichtig wandeln in Worten und Werken, damit uns jene feurigen Flammen nicht erreichen, welche auch eine ganze Gemeinde anstecken möchten.

Den Armen wird das Evangelium gepredigt.

In dieser unserer Zeit der immer mehr um sich greifenden Noth, wo Millionen nicht wissen, wie sie das tägliche Brot für sich und die ihrigen beschaffen sollen; in Tagen, wo der bleiche Hunger durch die Fenster grinst, wie in Rußland und wo große Abtheilungen von Arbeitslosen meist in allen größeren Städten sich ansammeln und immer stürmischer nach Arbeit und Brot schreien, da ist es wohl am Platze, daran zu erinnern, daß man den Gedanken aufgeben, diese Thatsachen als vereinzelte hinzustellen, die sich schon verlaufen würden. Nein, man mache sich vielmehr darauf gefaßt, daß diese Dinge sich immer mehr wiederholen werden; die Lage wird sich von Tag zu Tag kritischer gestalten und die Regierungsorgane werden Mühe haben und vergeblich versuchen, hier einen Ausweg zu finden.

Zwar ein Volk, welches keinen Gott über sich wähnt, der vom Himmel auf die Menschen herabsieht und der auch jeden Gedanken vor das Licht seines Angesichtes zieht; ein Volk, welches irdisch gesinnt ist durch und durch, denkt natürlich nicht anders, als daß durch den von Wolken jetzt bedeckten Himmel bald wieder die Sonne glänzend hervorbreche und es dann wieder wie früher seinen alltäglichen Verlauf nehme.

Nun aber giebt es einen Gott, trotz aller Proteste der Ungläubigen, der da zwar die Liebe heißt, der aber auch gerecht ist in Seinem ganzen Thun und unmöglich sagen wird zu dem was schwarz ist, es sei weiß, nur um den Menschen zu gefallen. Wenn ein Volk sündigt und nicht Buße thut, so folgt das Strafgericht nach, mag man nun lamentiren, so viel man will. Die Sünde der Väter rächt sich an den Kindern und womit man sündigt, damit wird man auch gestraft. Gott straft aber darum, damit der Sünder

sich bekehre von seinem bösen Wejen und lebe; ist der Sinn nur auf die Erde gerichtet und werden die Träber der Welt der Himmelskost vorgezogen, nun, so nimmt Gott die Mittel zur Verschaffung auch dieser Träber noch fort, um dann in der darauf entstehenden Hungersnoth Sich hinzustellen als den alleinigen Erretter, der das Gebot gegeben: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

Diese Erde ist eine Erziehungsanstalt, ein Durchgang zu der Ewigkeit, und die Seele, welche unsterblich ist, findet hier kein Genüge; nur in den Armen Jesu ist der Friede zu haben. Deshalb geht die Absicht Gottes darauf hinaus, den Weg zum Leben für diejenigen, die Lust zum Leben haben, zu ebnen, und dieser Weg heißt Leiden — Entbehrung. In der Noth sucht man Dich; in der Angst schrie ich den Herrn an und er erhörte mich. Gott hat Seines eingeborenen Sohnes nicht verschont, Er mußte selbst durch Leiden zur Vollendung kommen, und alles Sträuben der Menschheit, diesen Weg nicht einzuschlagen, sich zu zerstreuen, verlieren in der Welt — er ist vergeblich; man mache sich keine Mühe weiter; in der Theorie sind viele Pläne ausgeheckt, die sociale Noth durch Arbeiterwohnungen, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversorgungsgesetze wenn nicht zu verdrängen, so doch zu mildern (das Gesetz richtet indeß nur Zorn an, aus freiwilligem Herzen, aus Liebe zu den Brüdern muß es geschehen), die Praxis hat das nicht beseitigt und es wird sich immermehr zeigen, daß eine Ueberbrückung solcher graufigen Noth nur durch eine allgemeine Sinnesänderung bei Hoch und Niedrig erfolgen kann. Weil das aber bei der jetzigen Lage der Dinge, bei dem Hochmuth der besser gestellten Klassen und bei der Wuth der ihrer Stärke sich bewußt werdenden armen Masse nicht erwartet werden

kann und die Zeit auch selbst zur Entscheidung drängt; so wird die Armuth sich immer mehr verallgemeinern, und die Lage bahnen sich an, wo das Wort sich erfüllt: Den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und diese Predigt zu den Armen geschieht nicht von Leuten, die da meinen, auf der Universität allein dazu vorbereitet werden zu müssen, sondern Gott der Herr, der in Seine Diener Sein Wort giebt, mit den Mägen zur rechten Zeit zu reden, bereitet Sich selbst dazu Gefäße zu, die in gleicher Lage wie diese Armen, wissen, wie es ihnen zu Nutze ist.

Dr. Martin Luther's merkwürdige Aeußerung

über den Namen „Lutheraner“ oder
„Lutherische Kirche“.

Er sagt in einer Vermahnung an alle Christen, welche er schrieb unterm 19. Januar 1522: „Es sind Eitelche, so sie ein Blatt oder zwei gelesen, oder eine Predigt gehört, Rips raps aus-her wischen und nichts mehr thun, denn überfahren und versprechen die andern mit ihrem Wesen, als die nicht Evangelisch sein, unangesehen, daß zuweilen schlecht einfältige Leute sind, die wohl die Wahrheit lernten, so man sie ihnen sagte. Das hab ich auch niemand gelehret, und St. Paulus hat es hart verboten. Sie thun's nur darum, daß sie wollen etwas Neues wissen und gut Lutherisch sein. Aber sie mißbrauchen das heil. Evangelii zu ihrem Muthwillen. Damit wirst du das Evangelium nimmermehr in die Herzen treiben, du wirst sie vielmehr abschrecken und mußt ein schwer Antwort geben, daß du sie also von der Wahrheit getrieben hast.“

„Nicht also, du Narr, höre und laß dir sagen, zum Ersten bitte ich, man wollt meines Namen schweigen und sich nicht Lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für niemand gekreuzigt. St. Paulus 1. Cor. 3 wollt nicht leiden, daß die Christen sich sollten heißen Paulisch oder Peterisch, sondern Christen. Wie käme denn ich armer, stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollt mit meinem heillosen Namen nennen? Nicht also, lieber Freund, laßt uns tilgen die partiischen Namen und Christen heißen, des Lehre wir haben. Ich bin und will keines Meister sein. Ich habe mit der Gemeine, die einige gemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist.“

Prälat Bengel

über die symbolischen Bücher.

In einer seiner Schriften äußert dieser gewiß ebenso fromme als rechtgläubige Mann Folgendes: „Ueber dem, was nicht in den symbolischen Büchern entschieden ist, darf mich kein Orthodoxer (Rechtgläubiger) gefährden, wenn es heut zu Tage schon nicht approbirt wird. Die Augsburgerische Confession ist gegen andere Bücher jener finsternen Zeit etwas großes. Auch die übrigen symbolischen Bücher sind so abgefaßt, daß man sie studiren sollte, auch wenn sie die geschichtliche Bedeutung nicht hätten. Nur muß man nicht einen Niegel daraus machen, der göttlichen Wahrheit Einhalt zu thun, daß sie sich nicht weiter ausbreiten dürfte. Sonstkennt es ebenso heraus, wie wenn man der Sonne, weil man im Sommer Morgens 4 Uhr schon lesen kann, befehlen wollte, sie solle nicht weiter gehen, man habe Licht genug!“

Ein Buch zur Confirmations- und Osterzeit:

„Von der Schöpfung der Welt bis zum Untergang der Erde durch die Sündfluth.“

3. Auflage des Werkes: „Die Urwelt“ von Heinrich Geyer.

Eleg. gebunden 2 M.

Von der Presse als ein Bundesgenosse gegen die Gottesleugner unserer Tage zur Anschaffung für Jedermann warm empfohlen.

Verantwortlicher Redacteur: Heinrich Geyer, Hamburg, Hohenfelde, Martinallée 5.

Expedition und Verlag von H. W. Lehsten, Hamburg, Jollenbrücke 4.

Druck von Schröder & Sebe, Hamburg, Kl. Reichensstraße 9/11.

Blitze, Donner und Stimmen. Zeugnisse der Wahrheit

an
das christliche Volk.

Monats-Blatt.

Er scheint monatlich und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter (Nr. 995 a) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 Pfennige, 10 Exemplare zum Selbstkostenpreis abgegeben
halbjährlich Nr. 6. — praenumerando.

II. Jahrg. Nr. 5.

Hamburg.

Mai 1892.

Die Offenbarung St. Johannes.

Indem ich dieses Thema nieder-
schreibe, habe ich nicht die Absicht, eine
Auslegung dieses Buches zu versuchen,
so oft ich auch dazu aufgefordert bin;
aber eine Anleitung zum Verständniß
des geheimnißvollen Buches möchte
ich unseren Lesern geben. Zu der Recht-
fertigung dieser Ungstigkeit und Vor-
sichtigkeit brauchen wir bloß die ersten
und letzten Worte des Buches uns
vorzubehalten.

Kap. 1, 3: „Selig ist, der da
liest und die da hören die
Worte der Weissagung und be-
halten, was darin geschrieben
ist, denn die Zeit ist nahe.“ Nun
aber, folgen die schwerwiegenden Worte
am Schlusse des Buches, welche durch
Mark und Bein gehen: Kap. 22, 18. 19:
„Ich bezeuge aber Allen, die da hören
die Worte der Weissagung in diesem
Buch. So Jemand dazu setzt, so wird
Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die
in diesem Buche geschrieben stehen.
Und so Jemand davon thut von den
Worten des Buches dieser Weissagung
so wird Gott abthun sein Theil vom
Buch des Lebens und von der heiligen
Stadt und von dem, das in diesem
Buch geschrieben steht.“ Es ist ein

heiliges Siegel, welches Gott am
Schlusse der heiligen Schrift ausdrückt,
so daß wir mit heiliger Scheu jedes
Wort betrachten.

Der Hauptinhalt des ganzen Buches
ist die Darstellung der Geschichte der
christlichen Kirche bis zu ihrer endlichen
Vollendung. Was wir besonders in's
Auge zu fassen haben, sind zwei Dinge:
1) die Zeiten und Zahlen und
2) die Bilder. Gleich im ersten
Kapitel finden wir die Siebenzahl,
welche später immer wiederkehrt: sieben
goldene Leuchter und sieben
Sterne in der rechten Hand des
Herrn. Die Deutung giebt der Herr
selbst: „Die sieben Leuchter sind sieben
Gemeinden und die sieben Sterne sind
Engel oder Bischöfe der sieben Ge-
meinden“. Die nächste Adresse war an
sieben Gemeinden in Asien gerichtet und
zwar an deren Vorsteher. Es sind
sieben Briefe, welche der Herr selber
dem Apostel in die Feder dictirt; der
Inhalt ist scharf und schneidig; sie
waren bestimmt an die Bischöfe zu
Ephesus, zu Smyrna, zu Perga-
mus, zu Thyatira, zu Sardien, zu
Philadelphia und zu Laodicea.

In diesen sieben Sendschreiben giebt
unser Herr ein siebenfaches Zeugniß,
nicht bloß für jene sieben asiatischen

Bischöfe, sondern für die gesammte christliche Kirche aller Confessionen, in allen Zeitaltern. Den reichen Inhalt dieser Briefe können wir leider in diesem engen Raume nicht beschreiben, aber es genügt, wenn wir darauf hinweisen, wie derselbe sich seinem Charakter gemäß in dem Laufe der christlichen Zeitrechnung gestaltet hat. Wir müssen aber ganz besonders im Auge behalten, daß die Versündigungen der Kirche keine bloße vorübergehende gemessen sind, sondern, daß sie schließlich sich aufgehäuft haben und jetzt schwer lasten. Wir sind jetzt wohl angelangt in dem letzten Zeitalter von Laodicea und da ist es an der Zeit, daß dieses siebenfache Zeugniß der Christenheit gepredigt wird.

Der Herr hat dasselbe thatsächlich in jedem Zeitalter kund gethan, wie die sieben Posaunen. Wir finden bei allen Ereignissen, welche uns in der Siebenzahl vorgeführt werden, immer einen Abschluß der Vollendung. Jede Sieben zeigt uns eine besondere Gestalt der Kirche: sieben goldene Leuchter, sieben Sterne, sieben Sendschreiben, sieben Siegel, das Lamm mit sieben Hörnern und sieben Augen, welche sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande; ferner die sieben Posaunen und endlich die sieben Hornschaalen. Sie alle stehen nicht hinter einander, sondern laufen neben einander, jedes Bild seine eigenthümliche Seite offenbarend. Es ist dasselbe Verhältniß aller Weissagung durch die ganze Bibel, welche in allen Büchern im Einzelnen nur immer Stückwerk bleibt. Erst das Ganze zusammengestellt, giebt ein vollständiges Bild der Kirche.

Und nun vor allen Dingen müssen wir die große Weisheit Gottes bewundern, mit welcher Er uns Alles nur stückweise verabreicht: wir würden das große Bauwerk in seiner Vollendung gar nicht verstehen, wenn uns das

Verständniß nicht stufenweise zugemessen wäre. Gott gab den Israeliten in der Wüste auch nur für jeden Tag das Quantum des Mannah; nur am Tage vor dem Sabbath fanden sie es doppelt. So ist es überhaupt mit der Offenbarung des göttlichen Rathschlusses. Darum sind wir mißtrauisch gegen jede vollständige Auslegung der Offenbarung St. Johannes und wagen auch aus obigen Gründen nur einen Ueberblick über den Inhalt und zwar auch dieses nur, so weit wir deutlichen Grund vor unseren Füßen sehen. Der sonst so gelehrte und gläubige Prof. Hengstenberg zu Berlin ist mit seinem Buche der Auslegung der Offenbarung Johannes so tief hineingefallen, daß er behauptete, das tausendjährige Friedensreich sei jetzt beinahe zu Ende. Und dabei weiß weder die Welt- noch Kirchengeschichte aller Jahrhunderte von nichts als von Krieg- und Blutvergießen zu schreiben.

Wir fassen jetzt nun im kurzen Ueberblick in's Auge, was dem Seher Johannes gezeigt wurde, nachdem er die sieben Sendschreiben beendigt hatte. Er sah jetzt eine Thür im Himmel aufgethan und ihm wurde nun gezeigt, was nach diesem geschehen sollte.

In diesem Gesicht sah Johannes den vollkommenen christlichen Gottesdienst, wie er in der Kirche Christi gefeiert werden sollte, und zwar in und durch erlösete Menschen. Auf Seinem Throne sitzt der Herr, und um denselben 24 Stühle mit 24 Ältesten, in weißen Kleidern und goldenen Kronen auf ihren Häuptern, als die Repräsentanten des Priesterthums Jesu Christi als Könige und Priester. Von dem Throne gingen aus Blitze, Donner und Stimmen; und sieben Fackeln brannten mit Feuer vor dem Stuhl, welches sind die sieben Geister Gottes; nämlich das Zeugniß, welches von dem Priesterthum durch Gottes Geist ausgeht in siebenfacher Kraft und Gestalt. Das gläserne Meer oder Becken deutet auf Reinigung der Priester an Händen und Füßen, wie bei

der Stifzhütte und vor dem Tempel Salomonis.

Nun aber kamen noch die vier lebendigen Wesen, mitten im Stuhl und um den Stuhl: Löwe, Kalb oder Stier, Mensch und fliegenden Adler, voller Augen vorne und hinten, und Jegliches mit sechs Klügeln. Sie beteten an, den, der auf dem Stuhl saß. (Siehe Jes. 6 u. Ephes. 4, 11—14.)

Diese 24 Ältesten offenbaren sich bald in den 4 mal 6 Flügeln der 4 Seraphine, welche in der Anbetung Christi thätig sind.

Jetzt aber folgt nun das große Geheimniß des Buches, beschrieben inwendig und auswendig, und versiegelt mit sieben Siegeln. Niemand im Himmel, noch auf der Erde, noch unter der Erde konnte die Siegel lösen noch in das Buch sehen. Johannes weinte darüber sehr. Einer aber von den Ältesten sprach zu ihm: weine nicht, siehe es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzuthun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel. Und nun, welches Wunder: das Lamm, welches erwürget ist, mit sieben Hörnern und sieben Augen, ist würdig aufzulösen die sieben Siegel.

Wir fragen uns nun, was ist dieses geheimnißvolle Buch? Es ist die Kirche selbst. Zwar geschrieben inwendig und auswendig; aber wie eine große Pergamentrolle versiegelt mit sieben Siegeln. Darin ist geschrieben der volle Rathschluß Gottes, welchen die Kirche Christi zu durchkämpfen hat. Mit jedem durchbrochenen Siegel konnte man wohl etwas hinein schauen; aber erst das letzte Siegel sprengte die Rolle auseinander, wo man Alles lesen konnte. Schon bei der Eröffnung des sechsten Siegels wurde eine große Bewegung; aber bei der Eröffnung des siebenten Siegels kam eine ganz neue Erscheinung zum Vorschein.

Zwischen der Eröffnung des 6. und 7. Siegels tritt ein großes Ereigniß ein:

nämlich die Versiegelung der 144,000 aus allen Geschlechtern Israels. Außer diesen werden gesehen die großen Schaaren, die Niemand zählen kann.

Nachdem das siebente Siegel aufgethan war, ward eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde. Hier wurden sieben Engeln Gottes sieben Posaunen gegeben, und einem anderen Engel wurde viel Räuchwerk gegeben. Dieses Räuchwerk vom Feuer des Altars ward geschüttet auf die Erde, und es geschahen Stimmen, Donner, Blitze und Erdbeben.

Nach dieser feierlichen Vorbereitung rüsteten sich nun die 7 Engel mit den 7 Posaunen. Von hier ab beginnt also das große siebenfache Zeugniß Jesu Christi an Seine Kirche. Wir lassen nun die vier ersten Posaunen in ihrem Zeitalter vorübergehen; aber Kap. 9 posaunt der fünfte Engel, und mit ihm sah Johannes einen Stern vom Himmel fallen auf die Erde, und ihm ward der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes gegeben. Und er that den Brunnen des Abgrundes auf, und es ging auf ein Rauch aus dem Brunnen, wie ein Rauch eines großen Ofens; und es ward verfinstert die Sonne und die Luft von dem Rauch des Brunnens; und aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde u. s. w. wie die folgenden Verse lauten.

Diese Heuschreckenplage war aber noch kein Schlußgericht zum Verderben, sondern nur die Menschen zu plagen 5 Monate lang, welche nicht hatten das Siegel Gottes an ihren Stirnen. Das Schwanken nach allen Seiten von allerlei Wind der Lehre ist eben eine große Plage: durch die Versiegelung mit dem heil. Geiste sollen wir davor bewahrt bleiben, weil wir dadurch zu einer volljährigen, selbstständigen Erkenntniß gelangen. 1. Joh. 2, 27 heißt es: Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibet bei euch; und dürfet nicht, daß euch Jemand lehre, sondern wie euch die Salbung allerlei lehret, so ist

es wahr und ist keine Lüge; und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei demselben.“

Die Anfechtungen werden überaus groß sein, daß viele sonst gläubige Christen so schwankend werden, den geistlichen Tod zu suchen, aber der Ueberrest ihrer Taufnade läßt sie doch nicht dazu kommen.

Wir müssen aber noch zwei wichtige Sachen hervorheben. Es wird gesagt, daß diese Heuschrecken einen König über sich hatten, einen Engel des Abgrundes, des Name heißt auf Ebräisch Abaddon, und auf Griechisch: Apollyon. Dieser Abgrund ist nicht der Scheol oder das Todtenreich, sondern der Ort des Verderbens; und dieser König aus dem Abgrund: Apollyon oder Abaddon, ist der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens. Also wird derselbe genannt durch den Apostel Paulus: 2. Theß. 2, 1—12, welcher als der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens sich offenbaren wird, vor der Zukunft Jesu Christi und unserer Versammlung zu Ihm. Was es aber noch aufhält, wisset ihr, daß er geoffenbaret werde zu seiner Zeit. Denn es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich, ohne daß, der es jetzt noch aufhält, muß hinweggethan werden. Und alsdann wird der Boshaftige geoffenbaret werden u. s. w.

Wenn wir nun bereits die Heuschrecken-Schwärme vor Augen sehen, so ist es doch klar, daß der fünfte Engel schon posaunt hat, und der Brunnen des Abgrundes geöffnet ist. Es leuchtet ferner ein, daß der Engel mit dem Siegel des lebendigen Gottes schon längst erschienen ist, die Auserwählten Gottes zu versiegeln; sonst würden die Heuschrecken diejenigen nicht plagen, welche durch eigene Schuld das Siegel Gottes veräümt haben. Gottes Gerichte sind gerecht. Wir erkennen also vollkommen, daß der Brunnen des Abgrundes bereits offen ist, und daß der Sohn des Verderbens bereits seine Werkzeuge in Bewegung

setzt; obgleich er selbst keine wichtigen Gründe hat, sich noch nicht persönlich zu offenbaren; weil, wie St. Paulus sagt, ihm noch etwas im Wege steht, was erst muß hinweg gethan werden. Dieses Etwas ist unstreitig noch die Staatsgewalt, die Monarchie von Gottes Gnaden, so weit sie noch ihre Wurzeln in der Kirche Jesu Christi hat. Darauf hin ist aber alles Bestreben der Macht des Abgrundes gerichtet, diese Gewalt aus dem Weg zu räumen. Dahin arbeiten jetzt auch alle demokratischen, freisinnigen und liberalen Kräfte, in Staat und Kirche, dieses Bollwerk zu beseitigen. Der König aus dem Abgrunde: Abaddon, oder Apollyon ist klug genug, seine Zeit zu treffen. Durch seine Werkzeuge feilt er so lange an der Staatsgewalt in Reichstagsversammlungen und Landtagen, bis eine Position nach der andern gewonnen ist. Zu einer Reaction kommt es nicht mehr; weder im Staat noch in der Kirche; sondern es geht alles seiner Vollendung entgegen. Die drei Wehen kommen und sind nicht mehr aufzuhalten, bis das letzte Wehe kommt schnell, womit aber auch die Vollendung kommt.

Wir sind aber mit dieser Posaune des siebenten Engels der Vollendung noch nicht zu Ende gekommen; sondern jetzt erwartet unserer noch ein großes Zeichen im Himmel. Wir sehen wohl so viel ein, daß bevor ein so großes Ereigniß nach der siebenten Posaune aller Welt verkündigt werden kann, die Kirche noch eine besondere Schluß-Prüfung durchzumachen hat. Darum gehen wir dabei, eine besondere Betrachtung daran zu knüpfen. Das große Zeichen war im Himmel, also nicht im irdischen Zustande der weltlichen Erde; was im Himmel geschieht, das gehört der Kirche an. Und erschien ein großes Zeichen im Himmel: Ein Weib, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen, und sie war schwanger, und sie schrie in großen

Kindesnöthen, und hatte große Qual zur Geburt.

Und es erschien ein anderes Zeichen im Himmel, und siehe, ein großer rother Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Häuptern sieben Kronen. Und sein Schwanz zog den dritten Theil der Sterne des Himmels, und warf sie auf die Erde. Und der Drache trat vor das Weib, die gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße. Und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Heiden sollte weiden mit eisernem Stabe; und ihr Kind ward entrückt zu Gott und Seinem Stuhl. Und das Weib entfloh in die Wüste, da sie hat einen Ort, bereitet von Gott, daß sie daselbst ernährt würde tausend zweihundert und sechzig Tage.

Das ist die Kirche Christi, welche in großen Geburtswehen liegt und gebiert den männlichen Sohn, das Regiment Christi gegenüber dem Drachen. Dieser möchte den Knaben gern verschlingen, aber er entgeht demselben durch den Sitz auf dem Stuhle Gottes; wenn das Amt der Kirche mit seiner Macht in Kraft steht, dann hat es auch Macht, den Drachen zu vertreiben. Aber der Drache verfolgt das Weib, welches indessen die zwei großen Adlersflügel bekommt, und in den Vergungsort der Wüste geführt wird. Dieser Vergungsort ist das apostolische Werk.

(Schluß folgt.)

Die apostolische Mission.

(1. Kor. 12—14.)

Nicht allein die kirchlichen Blätter, sondern auch ein großer Theil der politischen Tagesliteratur, hat sich in den lektverflohenen Jahren mit einer Erscheinung beschäftigt, welche mit Recht die Aufmerksamkeit der christlichen Welt in Anspruch nimmt: wir meinen die f. g. geistlichen Erweckungen und Gebetsversammlungen. Solche Anregungen sind zwar nichts ganz Neues und Un-

erhörtes; doch sind sie in der Regel nicht ohne Folgen geblieben, wenn sie irgend wann oder wo erschienen. Während der leider allbekanntem Geldkrisis, welche, wenn irgend wo, so in den dreißigen und vierzigen Jahren in Nord-Amerika, die schrecklichsten Umwälzungen im Geschäftsverkehr hervorrief, brach sich dort gerade jene kirchliche Bewegung Bahn, welche seitdem sich fortpflanzte durch Irland, England, Schottland, Schweden, Frankreich und andere christliche Länder, und welche in letzter Zeit auch sehr lebhaft das Interesse Deutschlands berührt hat. Es erwachte eine namenlose Sehnsucht nach Einheit der gesammten Christenheit, zunächst nach einer Vereinigung der Gläubigen zum Gebet um Erweckung aller Christen zur ernstlichen Buße und Bekehrung von der Sünde zu Gott und um eine reichere Ausgießung des heil. Geistes zur Belebung des fast abgestorbenen christlichen Wandels. Nicht allein ein Theil der evangelischen Bevölkerung, sondern auch, namentlich in Irland, der katholischen Christen, wurden davon ergriffen. In einer gewaltigen Weise wurden ganze Schaaren des Volkes mächtig erschüttert, durch die Aussicht auf die kommenden Gerichte in den gegenwärtigen Welt-Ereignissen; Einzelne fingen an laut zu predigen und zu weisagen in großer Kraft des Geistes, und die Sünden unserer Zeit zu schildern; oftmals kam es vor, daß dergleichen Auftritte in öffentlichen Tanz- und Trinkhäusern, an Orten der weltlichen Lust hervorbrachten, wie eine Sturmfluth, so daß viele Hunderte tief bewegt zur Erkenntniß der Sünde kamen. Andere fingen laut an zu beten, und die Menge wurde von dem Geiste des Gebets mit fortgerissen. Selbst auf öffentlicher Straße kamen solche Erscheinungen vor. Die einstimmigen Berichte der Augenzeugen bestätigen, daß Viele, fast die Mehrzahl, auch durch ihren ernstern, frommen Wandel gezeitigt haben, daß sie es mit ihrer Buße ernstlich

meinten, wiewohl auch Fälle genug vorliegen, welche bezeugen, daß Manche die Sünde mehr liebten als Gott. Ebenso ist es Thatsache, daß die Aeußerungen des Geistes hier und da sehr mit allerlei geistiger und fleischlicher Unreinheit vermischt sind. Kein Wunder! Gott fand solche Christen so wie sie sind, mitten in der Unreinheit und Sünde, und der Geist Gottes bringt zum Vorschein, was in den Gefäßen verborgen liegt. Je reiner das Gefäß ist, desto klarer werden die Wasser des Geistes aus demselben hervorströmen.

Die Beurtheilung dieser Begebenheiten war bis jetzt sehr verschieden. In einigen Orten glaubte man, das seien Symptome eines religiösen Wahnsinns, welcher ansteckend sei, und man müsse einschreiten dagegen. Andere nannten es alimpflicher religiöse Schwärmerei. In sofern man von einem moralischen und geistigen Uebel den Begriff: „ansteckend“ gebrauchen kann, mag darin eine Wahrheit liegen; nämlich in sofern man auch von der Sünde sagen kann, daß sie ansteckend ist. Es ist eine geistige Ueberwältigung, welche sich von Einem auf den Andern überträgt, gleich wie der Macht der Tugend auch eine überwältigende Eigenschaft inne wohnt.

Solche flache Beurtheiler sprechen sich selbst das Urtheil, wenn sie es für ein Zeichen moralischer und geistiger Schwäche halten, indem ein Mensch sich von der Sünde zu Gott bekehrt, und aus Gottesfurcht es nun nicht mehr wagen mag seinen früheren Lüssen noch zu dienen. Einige meinten, es sei ein Fall aus einem Extrem in's andere; Extreme taugten nun einmal nicht. Diese wollen lieber die goldene Mittelstraße innehalten, als Neutrale: zwischen Frömmigkeit und Sünde. Sie wollen Gott und dem Mamon dienen. Wiederum Andere erkannten darin ein neues Pfingst-Wunder, indem darüber kaum noch eine Frage sein kann, daß viele solche begeisterte Redner

wirklich durch übernatürliche Kraft getragen und bewegt werden. Die Aeußerungen geschahen durch Männer und Weiber, Jung und Alt, Gelehrte und Ungelehrte.

Wir fragen zunächst, ob eine solche geistige Erweckung und Belebung der Kirche Gottes durch den heiligen Geist Berechtigung hat? Wir behaupten, sie ist nicht bloß berechtigt, sondern gehört zu dem normalen Zustande der Kirche. Diese Frage würde ebenso klingen, als wenn Jemand im Winter, wo die Bäume entblättert stehen, weil die Säfte zurückgetreten sind, fragen wollte: ob die Bäume berechtigt seien, einen Frühling oder Sommer zu erleben und Blätter, Blüthen und Früchte zu tragen? Als der Herr von Seiner zweiten Zukunft sprach (Matth. 24), gab er solche Erscheinung ausdrücklicher als Zeichen der Zeit an: „Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie Blätter gewinnen, so wisset, daß Alles vor der Thür ist. Der Feigenbaum ist ja das Bild der Kirche Christi, und im Hohenliede Sal. Kap. 2, 11—17 heißt es: „Siehe der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin, die Blumen sind erschienen im Lande, der Senz ist herbeigekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande“ 2c. Was ist das anders als das Zeugniß des heil. Geistes? Jedoch vor noch nicht langer Zeit war der größte Theil der römisch-katholischen, sowie der protestantischen Theologen der entschiedenen Meinung: „Nein, eine solche übernatürliche Rede des heil. Geistes kann in unseren Tagen in der Kirche nicht mehr existiren; sie gehörte nur für das Kindesalter derselben; wo jetzt Derartiges zum Vorschein kommt, kann es nicht von Gott sein, sondern ist Schwärmerei. Eine Inspiration oder Eingebung wie in alten Zeiten gehört nicht mehr in unser Zeitalter, so wenig wie die Wunderwerke.“

Heute aber sind doch unter den Theologen die Meinungen sehr getheilt. Man

fühlt die Abgestorbenheit des religiösen Lebens, die Mattigkeit im Kirchenbesuch, das Verachten der heil. Sacramente, die Zerrissenheit und Zerfahrenheit selbst in in der Lehre und dem Bekenntnisse; man sieht das Zunehmen der Verbrechen, die Leichtfertigkeit mit welcher Eide geschworen, Ehen gestiftet und getrennt werden; man gewahrt die Frechheit, mit welcher man gegen die Oberen auftritt, sowie den zunehmenden Geist des Materialismus u. s. w. Hunderte und Tausende haben bereits ihre Hände gefaltet oder aufgehoben im brünstigen Gebet zum Herrn, daß Er doch möge herabschauen und Hülfe senden in dieser Noth des grenzenlosen Abfalls und Unglaubens, und Seinen heiligen Geist ausgießen, damit die verdorrten Todtengebeine der Christenheit wieder lebendig werden möchten; wie dort in Ezechiel 37 geschrieben steht von dem leblichen Israel, so möge Gott an dem geistlichen Israel thun. Wenn man heute zu Tage solche Aufforderungen von evangelischen Kanzeln und in den öffentlichen Blättern in der eindringlichsten Weise hört und liest: wer sollte da nicht freudig mitbeten und sich freuen von Herzensgrunde? Gewiß, das ist der rechte Weg, der einzige Weg zum Ziel und Heil! Das aber ist nun noch nicht genug; wir wagen es zu behaupten, wir werden, wenn Gott erhört, auf Hindernisse stoßen.

(Schluß folgt.)

Auf daß sie Alle eins seien.

Joh. 17. 24.

Im hohenpriesterlichen Gebet stellt unser Herr den Zusammenschluß aller Christen zu einer Gemeinschaft als die Hauptthat hin, welche geschehen muß, um die Welt zu überzeugen, daß Er der Gesandte vom Vater sei. Und diese Einigung der Christen kann nur zum Vorschein kommen, wenn das sich anbahnt, was Offenbar. Joh. Cap. 1.

uns gezeigt wird: Johannes sahe den Herrn wandeln mitten unter den sieben Leuchtern, in Seiner rechten Hand sieben Sterne haltend und der letzte Vers giebt die Erklärung: Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinen, und die sieben Leuchter sind sieben Gemeinen.

Von Menschen kann diese That nicht hervorgebracht werden. Johannes sahe den Sohn Gottes dieses alles bewerkstelligen und wir können es verstehen, wenn es heißt, wie er Ihn in Seiner Herrlichkeit prangen sah, mit Augen wie eine Feuerflamme, und Sein Angesicht leuchtend wie die Sonne in ihrer Pracht, daß er zu Seinen Füßen fiel als ein Todter. Gott der Herr nimmt aber als der Schöpfer, Seine Geschöpfe, die Menschen, um durch sie das auszuführen, was Er Sich vorgenommen hat und selig die Boten, welche willig sind, bei Seinem Ruf freudig alle Arbeit zu übernehmen.

Nun aber heißt es Ebr. 12, 6. Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt Er; Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt.“ Gottes Arbeiter werden es bald merken, wenn sie in Seinem Weinberge Beschäftigung suchen, daß Er Seine Hand im Spiele hat und die Zuchttruthe nicht ruhen läßt. Die Arbeiter sowohl wie die zu Bearbeitenden sind Genossen der Trübsal; aber dann auch, wenn sie Geduld hierin beweisen, Mitgenossen am Reiche Jesu Christi. Was wollen wir nun? Am Scheidewege angelangt heißt es links oder rechts! Hast du den Herrn Jesum im Herzen und ihn lieb und liebst du die Seinen wie Ihn selbst, dann bist du brauchbar, Ihn zu dienen; Er wird dir Arbeit geben und zugleich auch Freudigkeit und Geduld, wenn Seine Wege mit dir eine andere Richtung einschlagen, wie du sie dir gedacht hast.

Diesen Weg geht der Herr nun mit Seinem ganzen christlichen Volk. Das Ende ist gekommen und die Zurüstungen dazu sind im vollen Gange. Alles Fleisch

folll vor Ihm schweigen. Alle menschlichen Dinge zum Bau des Reiches Gottes; zur Sammlung Seines Volkes sind gescheitert und mußten scheitern, weil nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch Seinen Geist alles ausgerichtet werden soll. Gott rüstet Seine Boten zu; Er sendet Seine Engel mit hellen Botschaften; unscheinbar zwar vor der Welt, doch erfüllt mit Seinem Geist, werden sie die Befehle ausrichten, die Er ihnen überträgt. Feueriger Eifer gehört dazu, brünstige Liebe! Die völlige Entfagung dessen, was die Welt zu bieten vermag; ein kreuzigen des Fleisches, sammt den Lüsten und Begierden! Sein Kreuz willig auf sich genommen und an den Reinen gestiefelt als jederzeit bereit, auf Seinen Befehl auszugehen, so sollen die Boten Gottes sein, so sind sie allein zum Werk tüchtig. Oh, daß der Herr ein rühriges Volk dazu mit Seinem Eifer entflammen möchte!

Eine Warnungstafel für Gotteslästerer.

Gott ist sehr langmüthig und läßt sich oft viel gefallen von den Gottlosen; aber bisweilen statirt er doch an Einzelnen solcher Frevler sehr ernste Exempel, zum Beweise, daß Er der Herr ist in Seinem Regiment.

Es war am 4. August 1796 zwischen 11 und 12 Uhr Mittags, als im Mömpelgardischen ein schreckliches Sturmwetter mit starkem Donner und Blitzen und Plazregen eintrat. Auf einem Felde, nur eine Viertelstunde von der Stadt, standen 900 französische Soldaten in einem Lager. Nicht weit davon waren 5 von ihnen auf einem Acker, die einem Bauer Frucht schneiden halfen. Als das ungestüme Wetter

ausbrach, flüchteten diese 5 Soldaten mit dem Bauer unter einen in der Nähe stehenden Baum, wo sie alsobald anfangen, wider Gott zu fluchen und zu lästern, daß er einen so unnöthigen Lärm mache und die Leute auf eine so grobe Art in ihrer Arbeit störe. Der Frecheste unter ihnen, der seine Flinte bei sich hatte, streckte sie gegen den Himmel, als wolle er loschießen. Halt! rief er, ich will dem Wettermacher eine Kugel durch den Kopf jagen! — Aus Abscheu vor diesem Gräucl entfemte sich der Bauer von ihnen. Kaum aber war er zehn Schritte von dem Baume, so fiel ein Blitzstrahl auf die fünf Burschen und schlug vier von ihnen todt; der fünfte lebte zwar noch, aber so elend, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Als sie von den Wundärzten beſichtigt wurden, fand man bei Einem das Gehirn an den Baum geschmettert; bei einem andern war das Herz in vier Stücke gerissen, und bei dem Dritten war ein Louisd'or aus dem Ventel weggekommen, so, daß man nicht wußte, was der Blitz daraus gemacht hat.

In Schwaben mißhandelte ein französischer Soldat ein Kreuzigt, im Augenblick darauf traf ihn eine Kanonenkugel und er starb eines erbärmlichen Todes.

Verschuldung der Männerwelt.

Ein junges Mädchen, das Opfer eines 20jährigen Verführers nimmt sich das Leben. Als demselben diese Nachricht mitgetheilt ward, zeigte er den Brief einem Bekannten und sagte: „Ich bin ganz froh, daß es so gekommen ist, nun bin ich sie doch los!“ —

Wahrhaftig, auf solche perfide Aeußerung wird das Gericht Gottes nicht säumen.

Verantwortlicher Redacteur: Heinrich Meyer, Hamburg, Hohenfelde, Martinallée 5.

Expedition und Verlag von H. W. Lehsten, Hamburg, Jollenbrücke 4.

Druck von Schröder & Jene, Hamburg, Al. Reichenstraße 9/11.

Blitze, Donner und Stimmen.

Zeugnisse der Wahrheit

an

das christliche Volk.

Monats-Blatt.

Erscheint monatlich und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter (Nr. 995 a) zu beziehen.
Preis: 1 Exemplar halbjährlich 75 Pfennige, 10 Exemplare zum Selbstkostenpreis abzugeben
halbjährlich Nf. 5.— pränumerando.

II. Jahrg. Nr. 6.

Hamburg.

Juni 1892.

Die Offenbarung St. Johannes.

(Schluß.)

Diese Vergung und Ernährung des Weibes, nämlich der Kirche, dauerte 1260 Tage; also genau derselbe Zeitraum, in welchem die zwei Zeugen (Amt der Apostel und Propheten) ihr Zeugniß vollenden. (Kap. 11, 3, Sach. 4, 3, 11, 14.) Jetzt erhebt sich nun ein Streit im Himmel (nämlich in der Kirche), Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen; und der Drache stritt und seine Engel und siegeten nicht; auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel.

Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, und ward geworfen auf die Erde und seine Engel wurden auch dahin geworfen.

Und ich hörte eine große Stimme im Himmel, die sprach: Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich und die Macht unseres Gottes seines Christus geworden, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod. Hier also

wird erst vollendet jener Triumph. Kap. 11, 15 u. f. w.

Aber es ist wohl zu bemerken, daß das, jetzt von Kap. 13—18 beschriebene noch keineswegs in das Reich des Friedens gehört, sondern es ist der letzte verzweifelte Versuch des Drachen sein Vernichtungswerk auszuführen und zwar nimmt er jetzt eine mehr bestimmte Form seines Zerstörungswerkes an. Er selbst, der Teufel, erscheint als der rothe Drache mit sieben Häuptern und zehn Hörnern und mit seinem Schwanz, d. h. mit den von Christo abgefallenen Theologen und Lehrern der Kirche, zog er den dritten Theil der Sterne und warf sie auf die Erde, wohin er auch selbst geworfen wurde. Nun wurde alles irdisch.

Da nun der Teufel in der Kirche Christi keine Macht mehr hat, so macht er sich in seinem Zorn an die weltliche Macht und sucht sich damit zu umgürten; denn er weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat.

Erst jetzt können wir das Folgende verstehen, was mit Kap. 13 beginnt.

Das erste Thier stieg auf aus dem Meer, es hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Hörnern zehn Krönen und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung. Wir halten uns

nicht weiter auf bei der speciellen Beschreibung dieses Thieres, der Text sagt es deutlich genug. Wir halten uns einfach an den Charakter des Thieres: es steigt auf aus dem Meer, d. h. aus dem Volk und bildet ab eine Herrschaft aus dem Volk, welche die göttliche Staatsherrschaft zu vernichten suchen wird. Darauf deuten die sieben Häupter hin, welche es sich aneignet. Die zehn Hörner (Kap. 17, 12) sind zehn Könige, die das Reich noch nicht empfangen haben; aber wie Könige werden sie eine Zeit Macht empfangen mit dem Thier. Diese haben eine Meinung mit dem Thier und werden ihre Kraft und Macht geben dem Thier. Dieses Alles zusammen genommen bildet die antichristliche Macht des Staats.

Das zweite Thier, welches aufsteigt von der Erde, bildet die antichristliche Macht der Kirche ab, welche jenem ersten Thiere zu Hilfe kommt. Wir erinnern uns an den dritten Theil der Sterne, welche auf die Erde geworfen waren.

Diese beiden Thiergestalten arbeiten sich gegenseitig in die Hand, um die Kirche Christi gänzlich zu vernichten; was ihnen indeß nicht gelingen wird. Diese antichristliche Kirchenmacht, das Thier von der Erde, wird auch genannt: „Der falsche Prophet“. Er weiß es, daß das Volk etwas anzubeten haben muß und da ist dann der Mensch der Sünde und sein Bild der Gegenstand der Anbetung, der sich setzt in den Tempel Gottes und giebt vor: „Er sei Gott“. Aber weil er nun der Mann aus dem Volke ist, so betet das Volk in ihm sich selber an.

Aber hier geht auch die Tyrannei an gegen die gläubigen Christen. Doch auch hier wird Gott wunderbar durchhelfen.

Das 14. Kapitel bringt uns verschobene wichtige Ereignisse.

Auf dem Berge Zion stand das Lamm und mit ihm 144,000, die hatten den Namen des Vaters an ihrer Stirn.

Diese fangen ein neues Lied mit der Stimme großen Wassers, und wie die Stimme eines großen Donners und wie der Harfenspieler vor dem Stuhl und vor den vier Thieren und den Aeltesten; und Niemand konnte das Lied lernen, ohne die 144,000, die erkaufte sind von der Erde.

Diese sind es, die mit Weibern nicht besetzt sind, denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet. Diese sind erkaufte aus dem Menschen, zu Erstlingen, Gott und dem Lamm. Und in ihrem Munde ist kein Falsches erfunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes. Kap. 7 haben wir gesehen die 144,000 Knechte Gottes, verlegt an ihren Stirnen, und hinterher die großen Schaaren in weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, und hier sehen wir nun jedenfalls dieselben Schaaren als 144,000 Jungfrauen, aus der großen Trübsal, singend das neue Lied, welches Niemand außer ihnen lernen konnte, und warum nicht? Weil Niemand die Prüfungen durchgemacht und bewährt erfunden war, als nur sie. Wer die Versuchungen nicht mit durchgekämpft hat, der kann auch nicht mitsingen.

Jungfrauen sind Gemeinden, die nicht mit Weibern besetzt, d. h. nicht sektirisch gewesen sind, sondern dem Lamm nachgefolgt, wirkliche geläuterte Christen.

Jetzt folgen drei Engel mit einer Botschaft. Der erste Engel flog mitten durch den Himmel, d. h. mitten durch die ganze Kirche, welche im weltlichen Zustande sich befindet, also auf Erden wohnen, mit dem ewigen Evangelium, zu verkündigen denen die auf Erden wohnen und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebt Ihm die Ehre; denn die Zeit Seines Gerichts ist gekommen und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen.

Dieses Zeugniß ist besonders wichtig zu unseren Zeiten; denn das ganze Verderben unter den christlichen Völkern ist begründet in dem Verfall der Gottesfurcht, so wie in dem Mangel der Erweisung der göttlichen Ehre. Darüber eifert der Herr schon Mal. 1, 6: „Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr: wo fürchtet man mich?“

Der zweite Engel verkündigt den Fall der großen Stadt Babylon, welche als der Inbegriff alles falschen Kirchenthums die Völker getränkt hat mit dem Wein ihrer Hurerei, d. h. verführt zum weltlichen Sinn.

Daß diese berauschende Glanzperiode der Kirche, wo sie sich in alle politischen Dinge zu mischen suchte, jetzt vorüber ist, muß laut verkündigt werden.

Der dritte Engel warnt vor der Anbetung des Thieres und seines Bildes und vor dem Annehmen des Maalzeichens an seine Stirn oder Hand. Das ist die antichristliche Gesinnung und Mitwirkung. Die furchtbaren Folgen davon werden beschrieben. Es ist also eine Warnung für solche, welche sich etwa einreden möchten, sie könnten sich äußerlich in die Verhältnisse fügen, um nicht in ihren Geschäften gestört zu werden, während sie ja im Herzen ihrem Glauben getreu blieben. Dieses ist eine furchtbare Täuschung. Und nicht ohne Ursache wird hier noch angehängt die Bemerkung: „Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum. Wichtig ist noch die Verheißung, Vers 13.

In den folgenden Versen wird nun noch beschrieben die Erndte durch den Schmitter-Engel mit der scharfen Stichel, wahrscheinlich den Ueberrest solcher Christen, welche gereift und geläutert sind durch die bisherigen Trübsale. Aber ein anderer Engel aus dem Tempel mit der scharfen Spitze, oder Rebmesser, hatte Befehl durch einen Engel aus dem Altar, welcher Macht

hatte über das Feuer, die reifen Trauben der Erde zu schneiden, um sie in die Kelter des Jornes Gottes zu werfen. Hier wird also Gericht geübt. Das ist der große Herbst der Christenheit, wo jeder den Lohn seiner Thaten erndten wird.

Im 15. Kapitel folgt nun ein anderes großes wunderbares Zeichen. Sieben Engel hatten die letzten sieben Plagen, womit vollendet werden sollte der Jorn Gottes; also die sieben Jornschaalen. Johannes sah das gläserne Meer oder Becken mit Feuer gemengt, und an demselben standen die Uebervinder, die den Sieg behalten hatten an dem Thier und seinem Bilde und seinem Maalzeichen und seines Namens Zahl, mit Harfen Gottes und sangen das Lied Moses und des Lammes etc. Wir erinnern uns an das eiserne Meer vor dem Tempel Salomonis, welches zur Reinigung der Priester bestimmt war. Hier war es von Christall und mit Feuer gemengt; also keine Reinigung durch das Feuer der Trübsal. Nun wurde der Tempel aufgethan, der Hütte des Zeugnisses; aber in denselben konnte noch Niemand hineingehen, bis die sieben letzten Plagen vollendet waren. Wir sehen also hier den Tempel schon offen, die wiedergestellte Kirche Jesu Christi. Und nun beginnen diese letzten sieben Plagen, welche genau den sieben Bosheiten entsprechen, insofern sich die Christen nicht darnach bekehrt haben. Jeder mag selber beide mit einander vergleichen.

Kapitel 17 und 18 wird nun das Gericht über die große Hurc Babylon beschrieben und über die, welche mit ihr Gemeinschaft gehabt haben.

Das Ganze ist so klar, daß es keiner Auslegung bedarf.

Jetzt folgt Kap. 19 das große Halleluja! Der Allmächtige hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und Ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und Sein Weib hat sich bereitet! u. s. w. O, welch ein selbiger

Augenblick! Da wird Alles Leid vergessen! Da folgt denn auch das große Abendmahl des Lammes. Selig sind, die dazu berufen sind! Lieber Leser, ringe darnach, daß du auch dabei bist und zwar im hochzeitlichen Kleide.

Nun folgt aber schnell das Gericht über die Feinde Gottes und ein anderes Abendmahl wird gehalten und das Thier und der falsche Prophet sammt ihrem Anhang wurden geworfen in den feurigen Pfuhl der mit Schwefel brennt.

Nachdem nun mit dem Kapitel 19 das Gericht über die große Hure Babylon, das Thier und den falschen Propheten sammt deren Anhang zum feurigen Pfuhl beschlossen war, kommt, Kap. 20, auch die Reihe an den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan.

Johannes sah einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand. Und er griff den Drachen und band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und verschloß ihn, und versiegelte oben darauf, daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis daß vollendet werden tausend Jahre, und darnach muß er los werden eine kleine Zeit.

Es haben also alle Künste des Drachen nichts genutzt, obgleich er den König aus dem Abgrunde herauf gebracht hatte, den Abaddon, den Antichrist, den Sohn des Verderbens. Dieser ganze Anhang ging ihm schon voran in den feurigen Pfuhl und er selbst mußte nun in den Abgrund als Gebundener mit der großen Kette. Welch eine Qual mußte dieses Gefängniß für den Drachen die tausend Jahre hindurch sein!

Jeder Auserwählte ist ein Glied in dieser großen Kette. Da sehen wir nun den Anbruch des tausendjährigen Friedensreichs, wo die übrigen Völker und Nationen der Heiden sich noch zu Christo bekehren und im Frieden leben können. Da geschieht es denn,

daß alle Heiden herzukommen während die christliche Kirche verklärt und vollendet ist mit Christo und kein Volk wird hinfort mehr ein Schwert wider das andere erheben und nicht mehr kriegen lernen, weil Satan, der Anstifter, gebunden ist. (Micha 4, 1—4.)

Kapitel 20, 4—6 wird nun das Gericht beschrieben, welches die Ueberwinder mit Christo auf Seinem Stuhle ausüben und Theil haben an der ersten Auferstehung und mit Ihm regieren tausend Jahr. Nach diesen tausend Jahren wird auch Satan noch eine kleine Zeit los sein, aber zu seinem ewigen Verderben im feurigen Pfuhl.

Mit dem Abschluß des tausendjährigen Friedensreiches kommt dann die allgemeine große Auferstehung und das jüngste Gericht. Kap. 20, 12—15.

Nach Kap. 21 kommt endlich der neue Himmel und die neue Erde. Die heilige Stadt, das neue Jerusalem, als die Braut ihrem Manne.

Jetzt wurde dem Johannes das neue Jerusalem gezeigt. Zwölf Thore und auf den zwölf Thoren zwölf Engel und auf den zwölf Engeln Namen der zwölf Geschlechter Israels, nach den vier Himmelsgegenden. Und nach Vers 21 waren die zwölf Thore zwölf Perlen, durchscheinendes Glas, von lauterem Gold. Also zwölf Gemeinden; jede mit einem Engel oder Bischof.

Wie vorher alles in der Siebenzahl und in dem Reiche der Tausend, in der Zehnzahl vollendet war, so wird hier Alles in der Zwölfszahl vollendet werden. Zwölf Thore, zwölf Grundsteine, zwölf Edelsteine, als die zwölf Propheten mit denselben und Kap. 22, 1 bis Ende: Am Strome des Lebens, Bäume des Lebens, die alle zwölferlei Früchte trugen, jeden Monat ihre Frucht.

Diese herrlichen Früchte müssen wir jetzt schon suchen hervorzubringen, damit sie einst in das Licht gestellt werden können. Die zwölf Thore als Gemeinden müssen jetzt gebauet werden, damit sie einst in ihrer Vollendung vorhanden sind.

Die apostolische Mission.

(1. Kor. 12—14.)

Wenn Du betest, theurer Mitbruder: Gott wolle Seinen Geist ausgießen über alles Fleisch, namentlich jetzt über die Christenheit! weißt Du denn auch wirklich, was Du bittest? Kaum ist das große Werk auszusprechen, um welches die gläubigen Jünger und Jüngerinnen Jesu Christi jetzt beten. Oder denken wir uns wieder so etwas Unbestimmtes darunter, so wie eine Art von wohlthuernder Wärme, himmlischer Luft, in der sich besser athmen läßt? Wir müssen bedenken, daß das, was begehrt wird, nicht bloß eine Kraft des Geistes ist, sondern der Geist der Kraft, des Rathes, der Stärke u. s. w. Der heilige Geist selbst, wahrer Gott, mit dem Vater und dem Sohne, welcher seine Kräfte und Wirkungen erweisen soll; und dann, wenn Er begonnen hat zu wirken, auch in allen Seinen Gaben zum Vorschein kommen wird.

Diejenigen irren allerdings sehr, welche meinen, Gott müsse noch einmal ein großes Pfingstwunder thun, und den heil. Geist vom Himmel herab ausgießen. Der Geist Gottes ist ein für allemal ausgegossen als der Geist der Wahrheit, der Tröster, der fortwährend vom Vater und vom Sohne ausgeht, und welcher innerhalb der christlichen Kirche geblieben ist; der aber Seine volle Wirksamkeit nicht entfalten konnte, um des Unglaubens willen.

Es wäre aber ein höchst trauriges Stück, wenn Gott nun endlich alle die viele Gebete erhörte, und die Christen würden dann abermals erfunden, als die wider Gott streiten. Lesen wir die obengenannten Kapitel 12 bis 14, so müssen wir gestehen, daß dieselben seit dem ersten christlichen Jahrhundert bis jetzt eigentlich für den kirchlichen Gebrauch keine Anwendung finden. Keiner wird wissen, was er damit machen soll. Wo in aller Welt findet man den von den Aposteln angeordneten Gebrauch

der Ausübung der Weissagung, des Redens in Zungen? Wo sind die Gaben der Heilung der Kranken? der Wunder u. s. w. Wenn nun heute in einer der großen Kirchen auf die vielen Gebete die Erhörung erfolgte, so daß die Gemeinde weissagte, in fremden Zungen redete, wie einst in Jerusalem, oder in Antiochien oder im Hause des Cornelius u. s. w. Was würden die Kirchenbehörden, oder Pastoren, ja die Gemeinde dazu sagen? Würden sie das ertragen können? Würden sie nun bereit sein, die Gebete als eine Erhörung darin zu erblicken? Oder würde man nicht vielmehr schreien über Unfug? Gottes Geist würde abermals als ein Ruhestörer zum Schweigen verurtheilt werden. Ja, Gottes Geist ist allerdings ein Ruhestörer; Er stört die trägen Schläfer aus ihrer Ruhe. Ja, sagen diese Träumer: so hatten wir es in unserm Gebet ja nicht gemeint. So? Also Gott soll Seine Erhörung nach Eurem Geschmack einrichten?

Ja, sagt Ihr: die Gaben weissagen, Sprachen, Erkenntniß als Stückwerk wird aufhören, sagt Paulus 1. Kor. 13, ist also nur für den Anfang bestimmt. Halt! Das folgt daraus noch lange nicht; lesen wir weiter: „Wenn aber kommen wird das Vollkommene, dann wird das Stückwerk aufhören. Nun? Wo ist denn bis jetzt das Vollkommene zu finden? Sind etwa die vielen Kirchenspaltungen und sektirischen Konfessionen, die sich gegenseitig verdammen, mit all ihren Irrlehren, das non plus ultra? das Vollkommene?“

Jetzt kommen nun aber Antworten aller Art. Die Einen sagen: Diese Kräfte, Aemter und Gaben hätten immer bleiben sollen. Andere sagen: Hätten sie immer bleiben sollen, warum haben sie denn aufgehört? Anstatt aller Antwort, wollen wir nur fragen: Hat Christus, als das Haupt Seiner Kirche, länger als 18 Jahrhunderte Seine Kirche regiert,

oder nicht? Wusste Er, was Er that, oder nicht? Hat die Pforte der Hölle und des Todes Seine Kirche bis heute überwältigt oder nicht? Wir sagen in Beziehung auf das Erste: Ja! In Beziehung auf das Zweite: Nein, denn die Pforten der Hölle und des Todes haben sie nicht überwältigt. Niemand aber hat ein Recht, darüber zu richten, als der Herr allein.

Wir haben ein alttestamentarisches Vorbild für die Beantwortung dieser Frage:

Wir wissen, daß das Volk Israel in der Wüste sich durch Aaron ein gegossenes Kalb (einen Stier, nach Art der Ägypter) machen ließ; denn sie sprachen, wer weiß, was diesem Manne Mose widerfahren ist; darum mache uns Götter, die vor uns hergehen. (2. Mos. 33.)

Hier können wir ohne alle Umstände sofort die Anwendung auf das Volk der Christen machen. St. Paulus sagt: Was geschrieben steht, ist uns zur Lehre geschrieben.

Christus war gen Himmel gefahren, und die Christen hatten die Wiederkunft desselben zu ihrer Hoffnung, wenn sie auch nicht Zeit und Stunde wußten, wann Er wiederkommen sollte.

Als aber nach den menschlichen Erwartungen die Zeit verzog, da wurde in den Christen allmählig die Hoffnung schwach, und man beehrte auch Stützen, welche man sehen und greifen konnte: Wer weiß, was es für eine Bewandniß hat mit dieser Wiederkunft Christi? Lasset uns Götter machen, die vor uns hergehen! Und in der That, die Lehre von der Zukunft Jesu Christi ist sehr weit hinausgeschoben.

Das gegossene Kalb, hergestellt aus den goldenen Ohrringen u. s. w., die Schätze der göttlichen Wahrheit, bekommen in den Werkzeugen derselben Gestalt und Form; im Papstthum nach der einen Seite, in theologischen Autoritäten und Reformatoren andererseits;

es wurde fertig; und zwar durch verschiedene christliche Zeitalter hindurch.

Doch was waren die Folgen? 2. Mos. 33, 5; 6. steht das Vorbild uns klar, ja ganz grell vor Augen:

„Und der Herr sprach zu Mose: Sage zu den Kindern Israel: Ihr seid ein halsstarrig Volk. Wo ich nur einen Augenblick mit euch hinaufzöge, würde ich dich vertilgen. Und nun lege deinen Schmuck von Dir, daß ich wissen, was ich Dir thun soll. Also thaten die Kinder Israel ihren Schmuck von sich vor dem Berge Horeb.“

Worin bestand nun der Schmuck der Kirche Christi im Anfang? Es waren unstrittig die Aemter, Gaben und Kräfte; nachdem sich nun die Christen schon im Anfang Lehrer aufgeladen hatten nach denen ihnen die Ohren juckten, und sogar ein St. Paulus Gal. 1 klagte, daß sie ihn nicht aufnahmen wie zuerst, und St. Johannes klagte, daß Diotryphes ihn nicht in die Gemeinde einlassen wollte: da war es an der Zeit, daß der Schmuck weggethan wurde; denn derselbe würde den Christen nur zum Verderben gereicht haben.

Weil nun aber Gott gnädig und barmherzig ist, hat Er Seine Kirche seither ohne diesen Schmuck geleitet.

Anstatt aber zu erkennen und zu bekennen, warum die Kirche so nackt und bloß geblieben ist: haben die s. g. Autoritäten sich einfach damit zufrieden gegeben: Es hat so sein müssen, weil diese Dinge jetzt nicht nöthig und nicht möglich sind. Das ist allerdings ein prachtvolles Schlummerkissen zur Beruhigung, und man ist herzlich froh auf Seiten der sogen. Gläubigen, wenn hie und da lebendige Zeugen der Wahrheit als ernste Buhprediger auftreten und viele Seelen zur geistlichen Erweckung und Buße bringen. Ja, das ist sehr erfreulich! Wollte Gott, es gäbe viele solcher treuer Zeugen. Aber, es ist zu beklagen, daß, wenn solche Werkzeuge auch gewirkt haben, für eine

große Theilnahme und Erweckung, sich die Sache selbst bald wieder im Sande verläuft, wie Hunderte von Beispielen uns das gezeigt haben. Sei es, daß sie von einzelnen Sekten oder Confessionen ausgehen und wieder in dieselben sich zurückziehen, oder im Großen sich wieder verlieren. Uebrigens fügen wir hinzu, daß die Anhörung einer Predigt noch lange nicht Gottesdienst ist, sondern erst der Weg zum Verständniß desselben.

Nur da, wo die göttliche Erhörnung wirklich endlich verstanden und gläubig aufgenommen wird, kann dieselbe von Erfolg wirksam werden, in einem wahrhaft apostolischen Werke, wo sofort eine Gemeinde hinter den Predigern mit allen göttlichen Ordnungen und Gnadenmitteln steht. Und da solche Gemeinden nicht in den Landeskirchen, noch in irgend einer Confession oder Sekte gebildet werden, so ist es Gottes Weg, dieselben frei und selbstständig zu gründen und zu sammeln, damit es heißen kann: Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Wo soll der Geist Gottes der Gemeinde etwas sagen, wenn Er nicht die Freiheit dazu hat?

Wäge dieses Geständniß vielen Christen die Augen öffnen!

Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Im Lager der Feinde Gottes wird mit einer furchtbaren Emsigkeit gearbeitet. Die socialdemokratische Partei z. B. verbreitet ihre Schriften unausgesetzt in einem Umfange, von welchem man außerhalb derselben kaum eine Vorstellung besitzt. Allein die mit dem „Vorwärts“ verbundene Buchhandlung hat im Laufe ihres letzten Geschäftsjahres über 300,000 Expl. verschiedener socialdemokratischer Schriften abgesetzt. Vor kurzem brachte der „Vorwärts“ die Notiz, daß das Buch von Bebel über „Die Frau“ im vorigen

Jahr in 26,000 Exemplaren verkauft worden sei, trotzdem es 2 M. 50 $\frac{1}{2}$ kostet.

Und wie das Christenthum überhaupt von dieser Seite behandelt wird, das zeige eine Schilderung über die diesjährige socialdemokratische „Confirmationsfeier im Victoria-Garten in Barmbek, wie wir sie dem „Hamburger Volksblatt“, Organ des christl. social. Arbeitervereins, entnehmen:

„Die Socialdemokratie sucht an Stelle der christlichen Feiern überall ihre freidenkerischen atheïstischen Feiern zu setzen. Es soll nicht geleugnet werden, daß man bei dieser Verdrängung christlicher Feste mit großem Geschick und großer Schlaueit zu Werke geht; aber ohne Verhöhnung der Geistlichkeit und der gegenwärtigen Gesellschaftszustände thun die Herren Socialdemokraten es nun einmal nicht. So war es auch bei der letzten socialdemokratischen „Confirmation“ in Barmbek. Vor und bei derselben haben sich Vorgänge abgespielt, welche schon längst in vielen Kreisen ein Gegenstand des Anstoßes gewesen sind, und die wir nicht veröffentlichen würden, wenn sie nicht in allen wesentlichen Stücken auf tatsächlicher Wahrheit beruhten. Wie diejenigen Kinder, welche sich kirchlich confirmiren lassen, zuvor von ihrem Pastor unterrichtet werden, so fand auch zur Vorbereitung auf die socialdemokratisch-freidenkerische „Confirmation“ ein Unterricht statt, welcher sich Wochen hindurch erstreckte und von dem „zielbewußten Genossen“ Blaesgen, Inhaber einer Gastwirthschaft in der Oberaltenallee in Barmbek, in seinem Local jeden Mittwoch erteilt wurde. Später wurde der Unterricht von dem Local des Genossen Blaesgen in ein größeres Local, das Barmbeker Casino, verlegt.

An der Confirmationsfeier selbst im Victoria-Garten nahmen ca. 300 Personen theil — wenigstens waren zum Abendessen soviel gedeckt aufgelegt — unter welchen sich etwa 100 Kinder befanden. Zuerst wurde gesungen, dann

hielt der Genosse Blaesgen, der eigentliche Hauptplacher bei der ganzen Sache, eine Ansprache. Darnach gab es ein warmes Abendessen (Suppe, Roastbeef, Kalbsbraten, Gemüse etc.). Nach der Tafel fanden Declamationen, Ansprachen und theatrale Aufführungen statt. Auf diese letzteren müssen wir ein klein wenig näher eingehen, selbst auf die Gefahr hin, Dinge zu enthüllen, welche den Socialdemokraten überhaupt, und den Aufführenden insbesondere verhängnisvoll werden könnten. Zuerst trat einer in der Tracht eines hamburgischen Geistlichen mit Talar und Halskrause auf. Ihm gegenüber auf der Bühne befanden sich drei Knaben, welche für diese Aufführung besonders unterrichtet waren. Der Pseudo-Geistliche spielte zunächst den orthodoxen Pastoren und fing an, den alten orthodoxen Glauben anzudemonstrieren. Aber die drei Jungen waren gut freidenkerisch unterrichtet. In Frage und Antwort trieben sie den Geistlichen in die Enge, auf jeden Einwurf ist eine schlagfertige Antwort parat. Schließlich gehen sie demselben so zu Leibe, daß er sich gar nicht mehr zu helfen weiß, er muß den drei Jungen weichen, welche ihn so quasi zur Thür hinauswerfen. In das Hohngelächter und Pfiffen der drei Jungen stimmen die übrigen Kinder, die Eltern und Genossen mit ein. Nach einiger Zeit erscheint der Pseudo-Geistliche zum zweitenmal auf der Bühne. Er hat sich inzwischen überlegt, daß es mit dem alten orthodoxen Glauben nicht geht und tritt mit etwas freieren Ansichten auf. Aber auch diese finden vor den drei Jungen keine Gnade. Von Neuem treiben sie ihn in die Enge und er wird wieder hinausgestoßen wie das erste Mal. So kehrt der Pseudo-Geistliche noch drei oder viermal wieder auf die Bühne zurück, indem er immer freiere Ansichten äußert, aber stets von den „schlagfertigen“ jungen Freidenkern

aus dem Felde geschlagen wird. Den immer freieren werdenden Ansichten des Pseudo-Geistlichen entspricht es auch, daß er allmählich seine Amtstracht aufgibt und als er dann das letzte Mal erscheint, da hat er die Tracht eines Arbeiters angelegt und eine Art auf seiner Schulter und sonstiges Handwerkerzeug in seiner Hand genommen. Jetzt stimmen dann seine Ansichten ganz und gar mit denen der jungen Freidenker überein, welche ihn allmählich zu sich befehlt haben und mit einer allgemeinen Verbrüderung schließt das Stück. Im weiteren Verlauf des Abends wurden dann noch Gesänge von jungen Mädchen vorgetragen, humoristische Declamationen, Gesänge und weitere theatrale Aufführungen wechselten miteinander. Ähnlich wie in dem ersten Stück der Geistliche in seiner Tracht verspottet und hinausgestoßen wurde, soll in einem andern Stück ein Soldat in Uniform aufgetreten und hinausgepöbel worden sein; er fand erst Annahme, als er seine Uniform abgelegt hatte. In einem andern Stück trat zuerst ein reicher Arbeitgeber auf. Er bietet den Kindern so und so viel Lohn, daß sie dafür arbeiten sollen. Da schreien die Kinder: „Für einen solchen Hungerlohn arbeiten wir nicht, hinaus mit ihm!“ Endlich erscheint ein socialdemokratischer Arbeitgeber und sagt den Kindern: „Ich will Euch so und so viel Lohn geben, bei mir sollt Ihr es gut haben u. s. w.“ Da schreien die Kinder: „Das ist der Richtige, bei dem wollen wir arbeiten, er lebe hoch!“ Die ganze Feier schloß 1 Uhr Nachts.

Zur Nachricht!

Es ist beschlossen an Stelle unseres mit dieser Nummer eingehenden Blattes von Zeit zu Zeit kleinere Druckschriften über wichtige, zeitgemäße Themata herauszugeben. Dieselben sollen im Preise sehr billig sein, um sie als Flugblätter überallhin verbreiten zu können.
Die Redaktion.

Verantwortlicher Redacteur: Heinrich Geier, Hamburg, Hohenfelde, Martiniallee 5.
Expedition und Verlag von S. W. Lehsten, Hamburg, Jollenbrücke 4.
Druck von Schröder & Febe, Hamburg, Al. Reichenstraße 9/11.